



F 89



Die Frage:  
Ist es nothwendig  
**Die alten Kirchengesänge**  
zu verbessern?

---

Nach der Wahrheit  
und mit Anwendung  
auf das  
**Berlinische und Magdeburgische**  
**Gesangbuch**

beantwortet von  
einem Freunde des christlichen Gesanges.

---

Preis 3 Gr.

---

Dessau, 1782.

Auf Kosten der Verlagskasse, und zu finden in der  
Buchhandlung der Gelehrten.

3.

Die große  
Zu verzeichnen

Die kleine Kirchenrechnung

zu verzeichnen

Wieder der Fall

und die Rechnung

von

Christliche und Abgesandte

Gelehrte

von

einem Lande der christlichen Religion

von

1713

In der Stadt Leipzig  
Verlegt bey Johann Gottlob





Die Frage, deren Beantwortung ich ankündige, wird durch das neue, für sämtliche Preussische Lande bestimmte, Gesangbuch sehr wichtig. Da viele so ungern das alte, woran sie gewöhnt sind, aus der Hand legen wollen, viele auch jede Veränderung des Gesanges für eine Veränderung der Religion halten, so ist es der Mühe werth, die Nothwendigkeit der Liederverbesserung zu erweisen. Ich übernehme diesen Beweis, und mache mir dabey die möglichste Deutlichkeit zum Gesetz. Möchte ich doch manchen belehren, daß unser Gottesdienst vernünftig seyn soll, und also auch das Singen, als ein Stük des Gottesdienstes, mit Verstande geschehen muß, wenn es Gott wohlgefallen soll! Möchte ichs doch manchem blinden Vertheidiger des Alten begreiflich machen, daß man schon lange, mit vielem Eifer, aber ungleichem Glücke, an der Verbesserung des christlichen Gesanges gearbeitet hat, daß man aber auch aus unzeitiger Nachsicht, Furchtsamkeit, treuherziger Wohlmeinung, bisweilen auch aus Nachlässigkeit und Mangel an Einsichten unsern Zeiten vieles übrig gelassen hat! Wie würde ich mich freuen, wenn man erkennete, daß die Bemühungen vieler unserer neuen Liederdichter und Liederverbesserer unsern großen Dank verdienen! Ohne mich tief in die Geschichte der unzähligen Gesangbücher unsrer lutherischen Kirche einzulassen, will ichs zeigen,

A 2

„daß

daß man die alten Lieder nach Beschaffenheit unsrer Zeiten verbessern müsse. Ich schränke mich dabey am meisten auf das Berlinische oder Porsische und auf das Magdeburgische Gesangbuch ein. Hier ist die Hauptsomme meiner Beweise: „Man hat schon immer Verbesserungen nöthig befunden; aber zweyrens viele Unrichtigkeiten, Dunkelheiten und Unanständigkeiten übrig gelassen; ferner die Zeiten, Sitten, Art zu denken, die Sprache und Dichtkunst haben sich sehr verändert; Lutherus hat weiter selbst nur einen Anfang mit deutschen Liedern machen wollen, um andre zu erwecken; unsre alten Gesangbücher sind wirklich noch sehr unvollständig, und endlich haben viele fromme und gelehrte Männer eine Verbesserung der Gesänge gewünscht.“ Diese Sätze will ich etwas erläutern, und ich hoffe geduldige und aufmerksame Leser zu überzeugen.

Man hat schon immer vieles an den Gesangbüchern zu ändern und zu bessern nöthig gefunden, davon sind fast alle Liedersammler durch ihre gemachten Verbesserungen Zeugen. Man müste ein großes Buch schreiben, wenn man von allen Veränderungen wollte Nachricht geben. Serpilius, Olearius, Schamelius und andere haben sehr viel davon gesammelt. Ich will nur einige Beispiele von Veränderungen in alten und neuen Liedern anführen.

Schon vor mehr als hundert Jahren hat man mit den Liedern Lutheri, und anderer seines Zeit-  
alters

alters allerley Veränderungen vorgenommen. Zu dem Liede: *Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort* ic. setzte Just Jonas die zwey letzten Verse hinzu. Im Glauben hatte Lutherus die Himmelfahrt Christi, sein Sihen zur rechten Hand Gottes und seine Wiederkunft zum Gericht weggelassen. Man machte deswegen noch einen Vers, und setzte diese weggelassenen Stücke hinzu, welches auch in der reformirten Kirche noch beybehalten wird. Zu dem aus dem lateinischen von Luthero überseztem Liede: *Was fürchtst du Feind Herodes sehr* ic. setzte Joh. Lauterbach noch die zwey Verse vom bekehremtischen Kindermorde, und von dem Wunder Christi zu Cana, aus dem lateinischen des Sedulius, hinzu. Ferner, weil sich die letzte Strophe dieses Liedes: *Lob, Ehr und Dank sey dir gesagt, Christ, geboren von der reinen Magd* ic. mehr aufs Weihnachtsfest, als auf das Fest der Erscheinung beziehen, so änderte sie Simon Pauli also: *Ehr sey dir, Herr Jesu Christ, der du heut erschienen bist* ic. Das Lied: *Nun komm der Heiden Heiland* ic. hat Lutherus aus dem lateinischen übersezet, und sich den Zwang anaethan, daß er jede lateinische Zeile in eine deutsche gebracht hat. Daher ist es wol so undeutlich gerathen. Man hat oft und viel daran gebessert. Im letzten Verse hieß es: *Lob sey Gott dem höchsten thron, d. i. gethan.* Dafür hat man schon lange gesezt: *Lob sey Gott im höchsten Thron, (andre, Ton.)* In einem westphälischen Gesangbuche steht

steht so: Lob sey Gott dem Vater g'thon.  
 Im Porstischen steht g'than. In dem Liede:  
 Nun freut euch, lieben Christen gemein ꝛc.  
 hatte Lutherus am Ende gesetzt: Das laß ich  
 dir zur Letze, d. i. Abschiede. Weil das Wort  
 unbekannt worden ist, so hat man schon vorlängst  
 gesetzt: Das laß ich dir zulezte. In dem Liede:  
 Gott der Vater wohn uns bey ꝛc. hat Luther  
 gesetzt: mit Waffen Gottes uns fristen, d. i.  
 schützen, wofür wir jezt lesen, rüsten. Zu dem  
 Liede: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.  
 hat man noch 5 Verse nach dem zehnten hinzuge-  
 setzt, worin die Thätigkeit des Glaubens einge-  
 schärft wird. Man findet sie in den Braunschwei-  
 gischen Gesangbüchern. Zu sehr vielen Liedern  
 hat man dergleichen Zusätze gemacht, und sie be-  
 sonders mit Lobeserhebungen Gottes beschlossen.  
 In Mich. Weissens Liedern, besonders in dem:  
 Gottes Sohn ist kommen ꝛc. hat man die un-  
 richtige Poesie fast durchgehends verbessert. In  
 dem Liede: Da Jesus an dem Creuze stund ꝛc.  
 hieß es am Ende: Wenn meine Seel vom Leib  
 abscheidt, und mag nicht länger weiten, d. i.  
 warten. Dafür hat man gesetzt streiten, und  
 hernach hat man das ganze Lied umgearbeitet,  
 und schicklicher so angefangen: Da Jesus an  
 dem Creuzes Stamm ꝛc. Manche alte Lieder  
 sind so oft verändert, daß es schwer ist zu sagen,  
 wie sie anfänglich gelautet haben. Z. E. das  
 bekannte Lied: Nun danket alle Gott ꝛc.  
 Martin

Martin Rickart hat nur den ersten und zweiten Vers davon gemacht; ein unbekannter Dichter hat die Lobeserhebung Gottes hinzugesetzt. In derselben heißt es in einigen christlichen Gesangbüchern: dem dreymal Einem Gott, als er ursprünglich war; in andern: dem dreyeinigen Gott, als er im Anfang war; in andern: dem dreyeinigen Gott, als der ursprünglich war; noch in andern heißt es: als er ohn Anfang war. Ferner lesen einige Gesangbücher: und dem heiligen Geist, andre: und dem der beiden gleich, andere: und auch dem heiligen Geist. Ferner steht in einigen Gesangbüchern noch ein Vers, der also anfängt: der große starke Gott woll uns von allem Bösen ꝛ. In einigen findet sich noch ein größerer Zusatz von 3 Versen, nämlich: Laß dich, Herr Jesu Christ durch mein Gebet bewegen ꝛ. Da ist also ungemein viele Verschiedenheit. In dem liede: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, heißt es: den rechten Weg, o Herr! ich mein' ꝛ. dafür hat man schon vorlängst in einigen Gesangbüchern deutlicher gesetzt: den rechten Glauben, Herr ich mein' ꝛ. In dem liede: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott ꝛ. hieß es: ein frölich Urstand mir verleih, dafür man schon längst Auferstehung, oder Aufstehn gesetzt hat. In Lutheri Osterliede: Jesus Christus unser Heiland, heißt es: der ohn Sünde war geboren, ingleichen;

er kann erretten alle die zu ihm treten. Dafür lesen andere: der ohn Sünd war Mensch geboren, und: er kann erretten all die im Glauben zu ihm treten. In dem Liede: der du bist drey in Einigkeit, welches Lutherus aus dem lateinischen übersezt hat, ist es undeutlich: die Sonn mit ihrem Licht von uns weicht, laß uns leuchten dein göttlich Licht. Dafür ist folgende nicht unschickliche Verbesserung in einem gewissen Gesangbuche angebracht: Wenn uns des Tages Licht gebricht, laß uns leuchten dein göttlich Licht. In dem Liede: Warum betrübst du dich, mein Herz ic. hat man vorlängst den siebenten Vers getadelt, weil er sich auf die Geschichte vom Drachen zu Babel bezieht, die wir nicht als ein göttliches Buch annehmen. Man hat ihn daher schon vor beinahe anderthalbhundert Jahren geändert, (im Leipziger Gesangbuche von 1638) und so gesetzt:

Des Daniels Gott nicht vergaß,  
Da er unter den Löwen saß,  
Sein'n Engel sandt er hin,  
Der ihnen ihren Thachen schloß,  
Und half diesem Propheten los.

Im Schleswigischen, Holsteinischen und Schlesischem Gesangbuche findet man, wie Olearius anmerkt, noch eine andere Veränderung. In dem Liede: Nun lob, mein Seel, den Herren, (welches schon zu Luthers Zeiten von dem ersten Königs-

Königsbergischen Superintendenten, Joh. Polian-  
 der, oder Gramann, ist verfertigt worden,) sin-  
 gen wir jetzt: gleichwie das Gras zu rechnen.  
 Das ist die erste Lesart nicht, es finden sich aber  
 so viele Verschiedenheiten, daß man jetzt schwerlich  
 sagen kann, wie der Verfasser wirklich geschrieben  
 habe. Andere lesen nämlich: das Gras vom  
 Regen, und andere: gleichwie das Gras vom  
 Rechen. Alle diese Lesarten haben einen Fehler  
 im Reime, geben aber sonst einen Sinn, wenn  
 man Rechen von einer Harke versteht, womit das  
 abgemähete Gras zusammen gebracht wird. Aus  
 dieser Verschiedenheit scheint aber zugleich zu er-  
 hellen, daß der Verfasser des Liedes ein dunkles  
 Wort gebraucht hat, welches man hat deutlicher  
 machen wollen. Entweder ist diese erste Lesart das  
 Wort Rechen in der Bedeutung, die Herber  
 angiebt, daß darunter ein Haufen Feldsteine ver-  
 standen wird, worauf zwar etwas Gras wächst,  
 aber bald wieder verdorrt; oder es hat ursprünglich  
 geheissen, von Rechte, wie man in alten Ge-  
 sangbüchern liest, welches sich mit dem Worte  
 Gemächte zwar wohl reimt, aber dunkel ist. Soll  
 es heißen: von rechtswegen, oder um unster Sünde  
 willen? Das läßt sich wohl vermuthen, aber es  
 ist so wenig der wahre Gedanke des Verfassers, als  
 die erste Schreibart mit Gewißheit zu bestimmen.

Das sind nun nur Beispiele von Veränderun-  
 gen alter Lieder, aus dem sechzehnten Jahrhunderte,  
 welche ich noch ungemein häufen könnte, wenn

ichs für nöthig hielte. Gegen diese alten Lieder hat man nun immer noch eine vorzügliche Achtung gehabt, und sich daher nicht so viele Freiheiten erlaubt, sie zu verändern, als die neuern, ohnerachtet es die veralterte Sprache vorzüglich bedurfte. Diese Lieder, des vorigen Jahrhunderts besonders, haben in den vielen Gesangbüchern durch Zusätze, Weglassungen, Umarbeitungen nach andern Melodien, und andere Veränderungen in einzeln Stellen, größtentheils ihre alte Gestalt verloren. Das ganze Lied: Jesu deine tiefe Wunden 2c. ist von jemand umgearbeitet, und gebetsweise eingerichtet worden, und man muß gestehen, daß diese Umarbeitung, die sich anfängt: Jesu, deine heilige Wunden 2c. eine wirkliche Verbesserung ist. Das Lied: In allen meinen Thoren 2c. war eigentlich ein Reiselied, wie man aus Paul Flemmings poetischen Werken sieht. Man hat die Ausdrücke und Verse, die sich auf seine Reise nach Rußland beziehen, weggelassen, und durch einen Zusatz in jedem Verse das Lied zu der gegenwärtigen Melodie bequemt. Das Lied: Zeug ein zu deinen Thoren 2c. war ein Kriegeslied, und enthielt herzliche Bitten um den Frieden, die man aber weggelassen, und nur das Allgemeine zurückbehalten hat. Doch hat man in den Worten: Erhebe dich und steure dem Herzleid auf der Erd 2c. eine Spur der Umstände übrig gelassen, worin das Lied gemacht worden. Eigentlich hätten diese Worte auch wegbleiben sollen. In dem

dem Passionsliede: Jesu meines Lebens Leben ꝛc. hatte der Verf. gesetzt: nur mich Armen zu erretten. Hier war das Wort nur entweder ein unangenehmes Flitwort; oder es beförderte die Mißdeutung von einer einzelnen Erlösung, oder schränkte dieselbe doch unrichtig auf eine bloße Wegnahme der Sünden ein. Man hat also schon vorlängst dafür gesetzt: mich Klenden zu erretten. So nöthig dies war: so unnöthig war eine Veränderung des dritten Verses, im großen Wagnerischen Gesangbuche, da er so steht: Wunden, die du dir ließt schlagen, richteten mich schmähslich zu; heilten aber meine Plagen und versetzten mich in Ruh. Ach du ließt zu meinem Segen dich, o Herr! mit Fluch belegen ꝛc. Ueber hätte man den dunklen Ausdruck: meines Lebens Leben, ändern mögen. — Das Lied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! ꝛc. ist durch eine unbekante Hand mit folgendem Zufaze verlängert:

Vor Gericht, Herr Christe! steh ich hie,  
 Zu dir beug ich meines Herzens Knie,  
 Kann mir selbst gar nicht rathen,  
 Mein groß und viele Missethat  
 Mich ewig zum Tod verdammet hat,  
 Doch will ich nicht verzagen;  
 Herr Jesu Christ, dein Blut allein  
 Macht mich von allen Sünden rein,  
 Weil ich in wahrer Reu und Buß  
 Glaub an dich und fall dir zu Fuß.  
 Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr!

Def

Deß dank ich dir,  
Will bessern mich, ach hilf du mir!

Auch in diesem Zufase lesen andere Gesang-  
bücher in der dritten Zeile: und seufze mit Wehs-  
klagen, und in der neunten und zehnten so: weil  
ich dir traue und dabei im Herzen habe  
wahre Reu. Von dem Liede: Ach Gott und  
Herr 1c. hat Joh. Göldel nur die sechs ersten  
Verse gemacht. Ein Unbekannter setzte zwey Verse  
hinzu, nämlich:

Herr Jesu Christ  
Mein Trost du bist,  
An meinem letzten Ende,  
Wenn ich hinsahr,  
Mein Seel bewahr,  
V' sehl sie in deine Hände.

Unterdeß ich bitt,  
Verlaß mich nit  
Mit deinem guten Geiste,  
Der mich regier,  
Und dahin führ,  
Da ich dich ewig preise.

Hernach setzte der ehemalige Jenische Superin-  
tendent D. Major noch vier Verse hinzu, näm-  
lich: Gleichwie sich sein ein Vögelein 1c. Auch  
diesen Zusatz hat ein Unbekannter wiederum verlän-  
gert, und zwischen dem Verse: Also Herr Christ,  
mein Zuflucht ist 1c. folgende sehr unnöthige,  
und, fast möchte ich sagen, alberne Zeilen ein-  
geschoben:

Mein'r

Mein'r Händ Arbeit  
 Ist böß allzeit,  
 In deine Händ ich sie schließe,  
 Mein Füße han  
 Böß gnug gethan,  
 Ich tret auf deine Füße.

Die Seite mein  
 Leidt große Pein,  
 Das Herz ist mir drum trocken;  
 Mein Herz schließ ich  
 Herr Christ in dich,  
 Dein Seite steht drum offen.

Darauf folgten denn die Worte: Darin ich  
 bleib ꝛ. Von dem Adventsliede: Warum willst  
 du draussen stehen ꝛ. hat P. Gerhard nur 9  
 Verse gemacht. Der achte, neunte und zehnte, —  
 Siehst du, wie sich alles setzet ꝛ. Nun du  
 hast ein süßes Leben ꝛ. Seines Himmels  
 güldne Decke ꝛ. ist von fremder Hand hinzuge-  
 setzt, und man kanns leicht merken, daß der Zu-  
 sammenhang sehr verletz ist. Zu dem bekannten  
 Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walz-  
 ten ꝛ. hat man noch folgenden Schlußvers in  
 manchen Gesangbüchern gesetzt:

Auf dich, mein lieber Gott ich traue,  
 Ich bitte dich, verlaß mich nicht  
 Mit Gnaden meinen Rath anschau,  
 Du weißt gar wol, was mir gebriht,  
 Schaffs mit mir, wie wohl wunderbarlich  
 Durch Jesum Christum seliglich.

Auch

Auch diesen Zusatz des Generalsuperintendentens zu Merseburg, Val. Sittigs, hat Seyfart wiederum verändert, wie Cleartus in seinem Liederschatze anmerkt. Zu dem Liede: Von Gott will ich nicht lassen, hat man folgenden Zusatz:

Warum soll ich denn trauren,  
Sagen und sorgen sehr,  
Gott ist meines Herzens Mauren,  
Mein Fels und starke Wehr;  
Er kann mich schützen wohl,  
Wenn alles wid'r mich wäre,  
Fürcht ich mich doch nicht sehr,  
Weiß, wo ich bleiben soll.

Was hilft auf dieser Welte  
Groß Ehr und zeitlich Gut,  
Da best ist Gottes Hulde,  
Und ein christlich'r Muth.  
Ich hab ein'n reichen Gott,  
Der kann und will mich nähren,  
Und alles genug bescheren,  
Was ich nur darf zur Noth.

Wer sich kann alls erwägen,  
Was die Welt achtet groß,  
Und sich allein ergeben  
Auf Gottes Gnaden bloß,  
Der hat gar recht gethan,  
Er muß seyn reich auf Erden,  
Und ewigs Gut erwerben,  
Es geh auch, wie es kann.

So fahr hin Pracht und Ehre,  
Geld, Gold und weltlich Freud  
Es kann nicht lange währen,  
Es wird verkehrt in Leid,

Himmel

Himmel und Erd ist mein,  
 Gott hat mirs alls gegeben,  
 Daß ich soll drinnen leben,  
 Sein Kind und Erbe seyn.

Dies sind Beispiele von Veränderungen in einzelnen Stellen und Versen; es fehlt mir aber auch nicht von Beispielen ganzer Lieder, die man umgearbeitet hat. Das Lied Lutheri: Nun komm der Heiden Heiland &c. finde ich schon in einem alten Lüneburgischen Gesangbuche von 1694, das der Superint. Sandhagen besorgt hat, ganz anders. Es fängt an: Komm, Heiden Heiland, losgeld: komm, schönste Lütze dieser Welt: laß abwärts flammen deinen Schein: denn so will Gott geboren seyn &c. Muß man sich nicht wundern über eine solche schlechte Veränderung zumal da schon im Hollsteinischen oder Rendsburgischen Gesangbuche, zehn Jahr vorher, eine bessere Umarbeitung erschienen war. Es war also wohl besser gemeint, als gemacht, indessen irret mich das jetzt nicht; ich sehe doch, daß man schon immer Dunkelheiten gefühlt hat, und den Gesang hat verständlicher machen wollen. Daß das bekannte Lied Paul Gerhards: Jesu, allerliebster Bruder &c. eins von seinen schlechten Liedern ist, worin die Andacht sich in Spielwerk verliert, und die erhabene Würde Jesu verletzt wird, auch sonst unanständige Ausdrücke vorkommen, das hat schon der unbekannte Dichter empfunden, der im Soestischen Gesangbuche von 1728 folgende Umarbeitung geliefert hat:

1. Jesu,

1. Jesu, ach! was soll ich sagen? Du bist doch der beste Freund, ders in gut und bösen Tagen allzeit treulich mit mir meinet. Mir zu helfen aus der Noth litteist du ja selbst den Tod: deine Güte, Lieb und Treue ist mir auch noch täglich neue.

2. Untreu, listig, falsch, verlogen ist im Gegentheil die Welt, denen ist sie zwar gewogen, wo sie findet Gut und Geld: wo sie Nutzen haben kann, stellet sie sich freundlich an, und der, dem das Glücke grünet, wird von ihr sehr wohl bedienet.

3. Aber wenn das Blat sich wendet, kehrt sich auch die Freundschaft um, ihre Liebe ist geendet, so bald ein klein Ungestüm oder Ungelück aufstelet: alsdann sie zurükke weicht, und desselben Schaden lacher, welcher Hoffnung auf sie machet.

4. Treuer Jesu, ach! behüte mich vor einen solchen Sinn, daß ich nicht falsch von Gemüthe, noch untreu von Herzen bin. Heucheley und falschen Schein müssen ferne von mir seyn: Unbeständigkeit vor allen laß mir jederzeit mißfallen.

5. Solche Freundschaft laß mich pflegen, die nicht blos das Glücke liebt, oder eines Unfalls wegen sich des Freundes straks begiebt: daß, wann Unglück findet sich, ich ja meiner Freunde mit nicht entziehe oder schäme, sondern nach Gebühr annehme.

6. Gib mir aber gleicher Maßen einen Freund, auf dessen Treu ich mich sicher kann verlassen, deme ich ohr allen Schen mein Anliegen klagen mag, der so wohl am böhen Tag, als am guten bey mir bleibe, den kein Unglück von mir treibe.

7. Laß mich Davids Glück erleben, gieb mir einen Jonathan, der mir mag sein Herze geben, dem ich mich vertrauen kann, der bey mir in Wohl und Weh als ein Felsen treulich steh; der, was ich ihm offenbare bey sich in geheim verwahre.

8. Herr, ich bitte dich, erwähle doch aus allen Menschen mir eine solche fromme Seele, die mir treu ist für und für: die da ohne Heuchelei recht mein ander Herze sey, und nach deinem Sinn und Geiste mir beständig Freundschaft leiste.

9. Hab ich Schwachheit und Gebrechen, ach! so lenke meinen Freund, mich in Güte zu besprechen, laß michs auch als wohlgemeint, was er dann erinnern wird, und mir zu Gemüthe fährt, wohl aufnehmen und im Leben, nachmals darauf Achtung geben.

10. Wohl dem, welchem hier auf Erden ist ein solcher Freund beschert, dem wird er gegeben werden; wer dich, Jesu, liebt und ehrt. Jesu, sey du nur mein Freund, gib auch die getreu mir seynd, die von deinem Geiste getrieben, mich als Freunde werden lieben.

Ich will diese Veränderung des Gerhardtischen Liedes keinesweges als schön anpreisen. Die Poesie ist offenbar schlecht und die Sprache unrein, unterdessen sind doch manche unanständige Ausdrücke, als daß Jesus Bruder genennet wird, die Redensart, wer nur seine Kuchen schmieret &c. vermieden, und das gar zu lange Lied etwas verkürzt worden. — Dergleichen Umarbeitungen ganzer Lieder finden sich noch mehrere. In dem alten Lüneburgischen Gesangbuche stehen daher folgende Lieder auf zweierlei Art, nämlich: Der Herr ist mein getreuer Hirt &c. Wie schön leucht uns der Morgenstern &c. Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott &c. Von allen Menschen absgewandt &c. Frisch auf! mein Seel, verzage nicht &c. Jesu, du mein liebstes Leben &c. Wenn dein herzlichster Sohn, o Gott! &c.

d. a. Kircheng.

B

Jesus

Jesus ist mein Freudenleben ꝛc. und viele andere mehr.

Was sollen wir nun bey so großen Verschiedenheiten des christlichen Gesanges denken? Die Verwirrung kann fast durch neue Gesangbücher nicht vergrößert werden. Vielmehr macht eben diese große Verschiedenheit des Gesanges in unsrer Kirche eine allgemeine Verbesserung sehr nöthig, weil sonst die Verwirrung nur zunehmen würde. Die angeführten Beispiele lehren es auch deutlich, daß nicht alle gemachte Veränderungen für wirkliche Verbesserungen zu halten sind. Kann man also wohl noch zweifeln, ob Verbesserungen rechtmäßig sind? Warum sollten die neueren Liedersammler nicht eben das Recht haben, welches die alten sich angemast haben? Dürfen wir Verbesserungen, die zwar alt, aber nicht gut angebracht sind, verwerfen, so dürfen wir auch neue machen. Die Beförderung der allgemeinen Erbauung muß uns mehr am Herzen liegen, als die ängstliche Verbehaltung eines schlechten Originals. Aus dieser Ursach muß man diejenigen Lieder, die keiner Verbesserung fähig sind, ganz weglassen, und die übrigen möglichst verbessern. Man muß die alten Gesänge nicht so betrachten, als ob sie ein kanonisches Ansehen hätten, und den göttlichen Büchern der heiligen Schrift gleich wären, oder zu den Bekenntnißbüchern unsers Glaubens gehörten, sonst hätte man niemals etwas daran ändern dürfen.

Die Nothwendigkeit der Veränderung alter Lieder wird man noch deutlicher erkennen, wenn ich zeige, daß die alten Lieder-sammler und Verbesserer noch gar vieles zu verbessern übrig gelassen haben. Das behaupte ich nicht allein von der Sprache, die sich von Zeit zu Zeit sehr verändert, sondern auch von den Sachen. Es gibt in den alten Liedern auch viele unrichtige, undeutliche und unbestimmte Vorstellungen, deren Mißdeutung beinahe unvermeidlich ist. Wenn aber eine Vorstellung erst einer gelehrten Erklärung bedarf, so ist sie schon eben deswegen in einem Liede für den öffentlichen Gottesdienst unbequem. Eben so verhält sich mit dergleichen Sätzen, die unter gewissen Bedingungen wahr sind, wobey aber die Bedingung verschwiegen, oder nicht deutlich ausgedruckt ist. Der gemeine Mann versteht dergleichen Sätze nach dem Buchstaben. Beispiele werdens deutlicher machen. In dem Bußliede: *Wohin, mein Geist, wohin?* stehn die Worte: *Du darfst fünf Worte stehn: Gott sey mir Sünder gnädig! das macht von Sünden ledig.* Muß das nicht sehr bedingt verstanden werden, wenn es wahr seyn soll? Muß man sich nicht wundern, daß Kambach eine solche Stelle im Darmstädtschen Gesangbuche hat stehen lassen? \*)

B 2

Eine

\*) Kambach macht zwar diese Anmerkung dabey: aber mit einem solchen bußfertigen Herzen, als der Böllner Luc. 18, 13. Allein es ist immer zweydeutig, das Zählen der Worte abergläubig, und die Verbindung der Vergebung der Sünde mit dem Flehen der fünf Worte ungeremt.

Eine solche Stelle ist auch diese in dem Liede: Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc. da es heißt: Wäre Gott mir gram und feind, würd er seine Gaben, die mein eigen worden seynd, wohl behalten haben? Wie mancher lasterhafte tröstet sich damit, und hält sich für einen Liebling Gottes, wenn ihm alles wohl gehet? Es ist freilich eine Mißdeutung, und zwar eine solche falsche Auslegung, wovon die meiste Schuld auf den Sänger fällt: denn der Dichter redet im Zusammenhange von der Wohlthat der Erlösung, und schließt daraus, daß Gott kein Feind der Menschen sey, und ihr Verderben nicht wollen könne. Unterdessen will man doch auch gern, so viel als möglich, Mißverstand verhüten. Zu solchen Stellen, die unbestimmt, und daher einer Mißdeutung fähig sind, gehören die Ausdrücke Lutheri: unser Thun ist verloren; mein' gute Werke, die galten nicht, es war mit ih'n verdorben; es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben ꝛc. Das ist alles nur von den guten Werken, theils vor der Befehrung zu verstehen, wo sie höchstens nur eine gute Seite haben, aber auch eine böse, daß nämlich das gute Herz fehlet; theils von den Werken, die man als Erwerbungs mittel seiner Seligkeit betrachtet, und nicht als Beweise seines Glaubens und Gehorsams. Hingegen die guten Werke nach der Befehrung, die uns so sehr in der heiligen Schrift angepriesen werden, haben gewiß

gewiß eine große Belohnung zu erwarten. Es soll keiner umsonst etwas um Jesu willen verleugnen, und Jesus will am jüngsten Tage dergleichen gute Werke öffentlich rühmen. Was die letzte Stelle aus dem Liede: Aus tiefer Noth schrey ich zu dir, anbetrifft, so hat D. Lucher in seinem allerersten Gesangbuche im zweiten Verse so gesetzt:

Es steht bey deiner Macht allein,  
Die Sünden zu vergeben,  
Daß dich fürcht beyde groß und klein,  
Auch in dem besten Leben.

Hernach aber hat ers selbst verändert, und fünf Verse anstatt viere gemacht. — Dergleichen Stellen nun, deren sich noch mehrere finden, bedürfen der Verbesserung noch mehr, als diejenigen, die wegen der veralteten Wörter undeutlich sind. Diese hat man schon immer geändert, und man ist darüber nicht getabelt worden, z. E. Glasß für Glanz, beiten für warten, Leze für Abschied, Werlet für Welt &c. Dahin gehört das Wort näsen für beschimpfen in dem Liede: Herzlich thut mich verlangen &c. wo es eigentlich so hieß:

Frommer Wittwen und Weisen  
Ist er der Vater treu,  
Troz dem, der sie thut näsen.

Es sind aber noch viele andre Dunkelheiten in den ältern und neuern Liedern übrig gelassen, welche ich umständlicher anzeigen muß, weil viel-

leicht mehr Aufmerksamkeit und Andacht im Singen dadurch möchte erweckt werden. Gelehrte Leute haben mir eingestanden, daß ihnen die folgenden drey Stellen undeutlich wären, nämlich aus dem Liede: Es ist das Zeil uns Kommen her, die Worte: Wenn das kein rechter Glaube wär wollst ihn der Wert berauben. Das Wort wenn bedeutet da so viel als weil oder denn, wie auch in manchen Gesangbüchern steht. Es ist das alte poetische Wort: wente. Der wahre Sinn des Verfassers wäre unstreitig also deutlicher: weil das kein rechter Glaube wär, dem du die Wert könntest rauben. Ferner aus dem Liede: Mir nach, sprich Christus unser Held ic. diese Worte: Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn steht angehn. Das Wort darf ist freilich unschicklich gesetzt, soll aber wohl so viel sagen, als, will, oder für recht hält. Uebrigens heißt angehn so viel als vorangehn, und daß Knecht im vorigen Jahrhundert so viel bedeutete, als Kriegsknecht, oder Soldat, ist bekannt. Es wäre deutlicher: Ein böser Knecht, der still bleibt stehn ic. oder: ein böser Knecht, der stille steht, wenn auf den Feind sein Feldherr geht. Endlich die Stelle des Liedes: Jesus meine Zuversicht ic. da es heißt: was hie kränker, seufzt und fleht, anstatt: was sich hier kränkt. In andern Gesangbüchern finde ich kränker, in andern kränzelt, es muß also schon mehreren dunkel vorgekommen

Kommen seyn. Nach meiner eignen Empfindung zu urtheilen, sind auch folgende Stellen undeutlich:

Dreieinigkelt, der Gottheit wahrer Spiegel!  
 O Licht vom Licht! als dessen Allmächtsstaël  
 Sich um und um durch diesen Erdfreis streckt,  
 Und alle Welt mit seinem Schirm bedekt.

Hier ist doch wahrer Unverstand! Wenn Jesus ein Spiegel der Gottheit genannt würde, das möchte angehen und für schriftmäßig gehalten werden. Aber wenn die Dreieinigkelt soll ein Spiegel der Gottheit seyn, so muß ich sie außer Gott suchen: denn sie soll nur ein Bild von Gott seyn. Das hat schon Schiede, den ich unten anführen will, als eine wahre Kezerey angemerkt. Ferner, welch eine Zusammensetzung des Spiegels, des Lichts und der Flügel! Welch eine thörichte Bemühung der Menschen, dem lieben Gott ein lauterer Nichts in hochtrabenden Worten vorzusingen?

In dem Liede: O Liebe! die den Himmel hat zerrissen &c. ist es mir unerklärbar, was es heiße: die wohlgeborne Seele spürt, daß sie ein höh'rer Zug aus ihrem Ursprung rührt. Imgleichen: Immanuel löscht ihren Trieb. Wer denkt da wohl gleich an einen bösen Trieb, welcher doch verstanden werden muß? Außer dem Zusammenhange möchten die Worte so viel sagen können, als: Jesus befriedigt oder stillt die Sehnsucht des Herzens. Deutlicher hieße es unstreitig so: er dämpft den alten bösen Trieb.

In dem Liebe: O Haupt voll Blut und  
Wunden heißt es:

Es dient zu meinen Freuden,  
Und kömmt mir herzlich wohl,  
Wenn ich in deinen Leiden,  
Wein Heil! mich finden soll.

Hier ist der Gedanke sehr versteckt. Schamelius macht dabey diese Anmerkung: denn was du mir damit erworben, das ist mein. Er erklärt also von der Zueignung des Leidens Christi und seiner Frucht. Ob diese Erklärung richtig sey, und mit dem Folgenden gut zusammenhange, mögen andere beurtheilen. Ich habe es immer von der Leidensgemeinschaft mit Jesu erklärt, daß der nähere Antheil an dem Leiden Jesu durch die Selbstverleugnung angezeigt würde. Die folgenden Worte von der Verleugnung des Lebens bestätigen diese Erklärung. Sonst wäre die Redensart ausser dem Zusammenhange noch einer dritten Erklärung fähig. Die Stelle ist also dunkel. Wäre es nicht deutlicher so gesetzt: wenn ich von deinem Leiden die Frucht genießsen soll? Oder nach meiner Erklärung so: wenn ich an deinem Leiden Gemeinschaft haben soll?

In dem bekannten Liebe: In allen meinen  
Thaten ꝛc. sind die Worte unstreitig dunkel:  
So sey nun Seele deine. Man muß es ratthen,  
daß es so viel heißen soll, als fasse dich! stärke  
deinen Muth! Man hat schon längst geändert:  
so

so sey nun, Seele, seine. Aber es ist auch du fel, daß dieses so viel bedeuten soll, als überlaß dich Gott, ergib dich seinem Willen! und mich wunderts, daß man im neuen Gesangbuche dies beygehalten hat. Deutlicher hieße es doch wohl so: So lern, o Herz! dich fassen, und Gott ganz überlassen.

In dem liede: Geduldigs Lämmlein Jesu Christ ic. verdient gewiß folgende Stelle eine sorgfältige Erklärung:

Ich wünsche mir von Herzens Grund  
Um dich geschlacht't zu werden,  
Und was noch mehr, zu jeder Stund  
Gekreuzigt stehn auf Erden:  
Doch aber wünsch ich auch dabey,  
Daß ich' ein Lämmlein Jesu sey.

Soll das von der Selbstbeherrschung und Geduld verstanden werden, welches der einzige richtige Sinn ist, so muß die Geduld nicht von dem geschlachret und gekreuzigt werden, unterschieden werden. Weil dies aber geschieht, so kann man fast die Stelle nicht anders verstehen, als daß man sich selbst äußerliche Leiden wünschen und machen soll, und also seinem Leibe wehe thun, wie die Baalsverehrer, Cartheuser, Flagellanten ic. Das ist nicht biblisch.

Eins der allerdunkelsten und mit schwärmerischen Vorstellungen und tändelhaften Ausdrücken angefüllten Liedern ist das: O du allerriesste  
B 5  
Liebe

Liebe ꝛc. Wie sonderbar ist es: Schenke mir  
doch deine Cron, und dein Verlein, o mein  
Lohn! driß es doch in meine Seele ꝛc. Fer-  
ner: Dein himmlisch Wesen sey mein Brot.  
Wie gedankenleer und zugleich dunkel ist folgen-  
de Strophe:

O du aller süßste Liebe!  
Durch die Liebe bitt ich dich,  
Die des Vaters Zorn vertriebe,  
Und verschlung die Lieb in sich:  
Ach! verächtling doch auch den Zorn,  
Der in meiner Seel erbohren,  
Durch dieselbe große Liebe,  
Daß sie sich im Lieben übe.

Was hier etwa noch von Gedanken ist, das kömmt  
gleich im folgenden: Führe dich in meinen  
Willen ꝛc. aber eben so undeutlich und spielend  
vor. Durchgehends ist die Sprache im ganzen  
Liede dunkel und verwirrt, z. E. das ausquel-  
lende Blut, das des Zornes Blut dämmte;  
aber sehr vorzüglich anstößig ist der sechzehnte Vers:

Dich will ich mir auserwählen:  
Denn du bist mein süßes Licht,  
Leuchte meiner armen Seelen,  
Du weißt, daß es ihr gebricht:  
Weil dies Fleisch und Blut, der Mist,  
Ihr ein finstrier Kerker ist,  
Führe sie auf rechter Straße,  
Daß sie von dem Irthum lasse.

Hier

Hier ist wirklich die Entkörperung der Schwärmer, ein Ungeheuer der Einbildungskraft, die so viel Böses in der Welt angerichtet hat. Der Körper wird nicht undeutlich für den Sitz und Ursach der Sünde, ja gar des Irrthums angegeben. Die zu übertriebene Verachtung des Körpers ist sichtbar, welches die gefährliche Folge hat, daß man die Sünden durch den Körper gar nicht für Sünden, sondern für nothwendige Uebel hält, und es für eine Heldentugend ansieht, wenn man seinen Körper, wie die Baaliten, zermartert oder langsam tödtet. Auf eine ähnliche Art steht auch in dem Liede: Wenn Vernunft von Christi Leiden, v. 3. aber meine größten Sorgen sollen auf dies Wunder gehn, das nur Christi Tod in mir durch Ersterben für und für zu dem Leben ausgiebet, im Gericht den Sieg ausführet. Ist das nicht ein wahres Räthsel? Doch wie einschläfernd würde die Arbeit seyn, wenn ich mehr dergleichen seltsame verwirrte Vorstellungen häufen wollte! Wie ermüdend für den Leser! Ich müßte ganze Lieder anführen und zergliedern. *J. E. Seligstes Wesen, unendliche Wonne ꝛc. So führst du doch recht selig, Herr, die deinen ꝛc. Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute ꝛc. nebst vielen andern enthalten viel Dunkles und Schweres. Zugleich dunkel und unanständig ist das Lied: Geh auf, meines Herzens Morgenstern ꝛc. wo erst im fünften Verse die Anrede: o Jesulein! vorkömmt.*

kömt. Wie viel ließe sich noch von Dunkelheiten, besonders im Ausdrucke, sagen! Was denkt der gemeine Mann dabei, wenn er singt: Anathema, Hallelujah, Kyrieleison, Hosanna, Consummatum est, Graciosa Celi Rosa, und dergleichen mehr? Nur noch etwas von einigen Morgen- und Abendliedern, worin der Ausdruck vorzüglich deutlich, und der Gedanke bestimmt seyn sollte, weil diese Art von Liedern von dem gemeinen Manne am häufigsten gebraucht werden. Aber hier sind gerade die wunderlichsten körperlichen Vorstellungen vom Teufel, z. E. Ja, Vater, als er suchte, daß er mich fressen möchte ic. (Gedanke und Reim gleich schlecht!) Ferner: Breit aus die Flügel beide, o Jesu! meine Freude, und nimm dein Röchlein ein; will Satan mich verschlingen ic. Hätt er dir nicht die Wache der Engel zugeschickt, so hätte dich der Drache im tiefen Schlaf erstickt. Ich schlief und wußt nicht, wie mir wär, da schlich der Teufel um mich her. (Welch eine Furchtsamkeit muß durch solche Vorstellungen besonders bey Kindern erweckt werden!) Eben so in dem Abendliede: der Tag ist hin, der Sonnenglanz, der zehnte Vers: Es müssen Diebe, Wasser, Feuer, Gespenste, Schrecken, Ungeheuer, samt mancher Trübsal, Angst und Pein sehr seyn, o Vater! von mir seyn. Besonders ist folgende Stelle des Abendliedes: Unstre müden Augenlieder ic. tadelhaft:

Deffne

Oeffne deiner Güte Fenster,  
 Sende deine Wäch herab,  
 Daß die schwarzen Nachtgespenster,  
 Daß des Todes fäustre Grab,  
 Daß das Uebel, so bey Nacht  
 Unfern Leib zu fällen tracht,  
 Dich nicht mit dem Neze umdecke,  
 Noch ein bößer Traum mich schrecke.

Ausser andern Erinnerungen, die dagegen gemacht werden könnten, bemerke ich nur, daß die Worte: Das Uebel, so bey Nacht unsern Leib zu fällen tracht, von dem eingebildeten Alp verstanden werden. Vielleicht hat der Verfasser selbst den Alp geglaubt, der die Menschen des Nachts drücken soll. Der Aberglaube findet hier wenigstens eine völlige Beschreibung des Alps: denn dieser erscheint nur des Nachts, und er complimentirt die Schlafenden durch Herzbeklemmungen, die hier mit den Bestrickungen durch ein Neze verglichen werden. Wollte ich nun gleich sagen, der Verfasser hats von allen Krankheiten verstanden, so sind uns doch diese des Tages eben so gefährlich, als des Nachts. Entweder ist dies also ein gedankenleerer Beisatz, oder der Aberglaube sucht hier Schutz. — Doch ich eile weiter.

Die Dunkelheiten, wovon ich jetzt Beispiele angeführet habe, erwecken den Lesern leicht unrichtige Vorstellungen; denn wenn sie gleich einer richtigen Erklärung fähig sind, so kann doch nicht jeder Sänger eine solche machen. Unterdessen giebt es auch

auch wirkliche Unrichtigkeiten und unbiblische Stellen, die kaum gerettet werden können, und also noch tadelhafter sind, als die Dunkelheiten. Ich will erst solche Unrichtigkeiten anmerken, die wider die biblischen Lehren sind. 3. E. die bekannte Stelle, worüber schon so oft Erinnerungen gemacht sind: Dein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja gar aus Teufels Rachen frey, los und ledig machen. Wo steht in der heiligen Schrift dergleichen von der Kraft des körperlichen Blutes Christi? Konnte ein Tröpflein des Blutes Christi ohne seinen Tod die ganze Welt versöhnen, so war die Beschneidung Jesu hinlänglich. In dem Liede: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott &c. heißt es: am jüngsten Gerichte mein Fürsprecher sey. Allein am jüngsten Gerichte ist ja Jesus selbst der Richter, und nicht der Fürsprecher. In dem Liede: Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl &c. heißt es heidnisch, wie ich werd verderben, und sehr unanständig heißt der Leib ein Nest der Seele, wie auch der Ausdruck leicht übel ausgelegt werden kann: so richte mich, Herr, nach meinem Sinn. In dem Liede: O Ewigkeit! du Donnerwort &c. werden die Teufel als Henker der Verdammten vorgestellt, wobey Schamellius in seiner Rettung der Kirchengefänge, im ersten Th. 140 S. schreibt: Was der selige Nitz hier von den Martern der Verdammten

ten

ten poetischer Weise schreibt, muß man nicht so grobhin verstehen, wie irdische leibliche Martern. Wie denn auch der Meinung, daß die Teufel die Gottlosen in der Hölle martern werden, widersprechen viele Theologi. — Dort wird Gottes Zorn beide Teufel und Menschen unmittelbar quälen. — Ueber das Lied: Gott hat das Evangelium ic. hat schon der ungenannte Verfasser des Schlüssels zur neuen Historie im Jahre 1713. (wie Schamellus im zweiten Theile seiner Lieberrettung auf der 175 Seite anführt) das Urtheil gefällt: daß der Verfasser ein Haufen wider die Natur laufende Märchen eingemischt, und alles für lauter jüngste Tages-Zeichen ausgegeben habe, mit dem Zusatz: doch auch dieses ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage gewesen, daß dieser Mann ein solch einfältig Lied verfertigt. In dem Liede: Welch eine Sorg und Furcht ic. steht: Ein einger Apfels biß konnt uns so heftig schaden. Wo finden wir, daß die verbotene Frucht ein Apfel gewesen? Wo stehts, daß das äusserliche Essen die einzige Sünde gewesen? Wenn man nach dem Liede: Des Morgens, wenn ich früh aufsteh ic. auch sein Haab und Gut in Jesu Wunden sicher verwahren soll, so ist dies gewiß den Schriftstellen nicht gemäß, worin wahren Christen die Verleugnung des Irdischen anbefohlen wird. Der gemeine Christ aber, und vielleicht auch andere, legen dies so aus, als ob sie vor allem

Unglück

Unglück bewahret würden, wenn sie des Morgens an Jesu Wunden gedacht, auch wohl nur das Lied gesungen hätten. Schreiben doch viele Leute den Liedern eine Wunderkraft zu, wie die Juden manchen Psalmen. — In dem Morgenliede: Auf, Seel! und danke deinen Herrn ꝛc. steht im fünften Verse die ziemlich eigenwillige Bitte: Beschütze mich vor alle dem, was Leib und Seele kränket: hingegen gieb, was angenehm ꝛc. und gleich darauf im sechsten Verse lautet widersprechend: Ich will gern alles nehmen an zu Lieb und auch zu Leide ꝛc. Der bekannte Ausdruck: Christe, du Lamm Gottes, der du trägest die Sünde der Welt ꝛc. kann nur von dem fortdauernden Werthe der Versöhnung Jesu verstanden werden, und würde richtiger heißen: der du trugest die Sünde der Welt. In einigen Liedern wird die Seligkeit in der That zu schwer gemacht, wenn man die Ausdrücke nicht recht erklärt. 3. E. in dem Liede: Erleuchte mich, Herr, mein Licht ꝛc. im siebenten V. der zeigt nur Christum an, der aus sich selbst gegangen, (wie dunkel sind diese Redensarten!) und seines Fleisches Wahn, Vermögen, Lust und Rath, Gut, Ehr, und was er hat von Herzen haßt, und spricht: Nur Jesus ist mein Licht. Da sind die Worte: was er hat, von Herzen haßt, — gewiß eine übertriebene Forderung. Wir sollen ja dankbar seyn in allen Dingen, auch zeitliche Güter, Verstand, Ehre, Klugheit,

heit, als göttliche Geschenke ansehen, und nur als-  
denn geringschätzen, wenn uns diese Dinge an der  
Gottseligkeit hindern wollen; aber wer kann for-  
dern, daß wir sie von Herzen hassen sollen? Könnte  
man das wohl thun, ohne zugleich den Geber zu  
verrathen? Dennoch wird in dem Liede: Höchst-  
ster Priester, der du dich 2c. eben dies behauptet,  
daß man alle Selbstliebe, allen Willen verleugnen  
soll, welches der gerade Weg zu den allerungeheure-  
sten Lehrsätzen ist. Die Worte sind deutlich:

Drum so eide und schlachte hin

Meinen Willen, meinen Sinn:

Reiß mein Herz aus meinem Herzen,

Sollts auch seyn mit tausend Schmerzen.

Trage Holz auf den Altar,

Und verbrenn mich ganz und gar.

O du allerliebste Liebe

Wenn doch nichts mehr von mir bliebe.

Von eben der Art ist dieser Vers aus dem Liede:  
O Jesu! du bist mein 2c.

Ich müsse nun nicht mehr,

Obs vor geschehen wär,

Nach meinem Willen leben,

Dir müsse seyn ergeben,

Mein ganzer Will und Thun;

Ich müsse mich verlassen,

Und mich selbst an mir hassen,

In dir allein zu ruh'n.

In dem ganzen übrigen Liede ist etwas übertriebe-  
nes, und ohnerachtet der Verfasser sehr sinnlich ge-  
dacht hat, so wird doch eine gänzliche Verleugrung  
des Irdischen und Sinnlichen verlangt. Wie unge-  
d. a. Kircheng. E reimt

reimt heißt es im vierten Verse: Sey du (Jesu) mein Gewichte, daß sich zu dir aufrichte mein Centner schwerer Sinn ic. Von eben der Art ist das Lied: Mein Herze, wie wan-  
 fest und fladderst du doch ic. besonders die Worte: Ach lehre mich Lehren in inneren Grund: laß mich recht im Wesen der Gotts-  
 heit genesen, und thue die richtigen Wege mir kund; ingleichen: ums Irdische will ich mich nicht mehr bemühen ic. In dem Liede: So oft ein Blick mich aufwärts führet ic. heißt es ähnlich im zwölften Verse: Mein Vater, du bist nicht zufrieden, wenn ich nicht völlig bin geschieden, auch von Lust des besten Schein. Du wilt mich vollkommen haben, deine Gaben solln in mir vollkommen seyn. In diesen und andern Liedern, besonders von der Verleugnung der Welt, von der Liebe Jesu, von der Vermählung, vom Frieden Gottes ic. wird blos auf den unmittelbaren Gottesdienst gedrungen; alle irdische Geschäfte werden für eitel und sündlich erkläret; es wird eine wirkliche Mönchsheiligkeit angepriesen, und überhaupt ein Christenthum gelehret, das gar nicht für die gegenwärtige Welt ist. Bey aller angerühmten Verleugnung der Sinnlichkeit werden die sinnlichen Bilder bis zum Unverständlichen und Unge-  
 reimten gehäuft. So heißt es in dem Liede: Ey! was frag ich nach der Erden ic. im zweiten Verse:

111111

D

111111 Ey!

Ey! was frag ich nach Ducaten!  
 Reich genug, wer Gott nur hat.  
 Ich verachte Ehrenstaaten,  
 Droben ist die Ehrenstadt.  
 O mein Schöpfer, hilf doch glauben  
 Deiner armen Turteltauben.

Der Verfasser ist also selbst noch ungläubig gewesen, daß er Muth haben würde, Ducaten zu verachten. Kann man denn nicht Geld haben, und dabey auch fromm seyn? Die Vergötterung der Fanatiker steht ebenfalls in manchen Liedern, als Jesu hilf siegen &c. darin die Worte: laßt uns ins göttliche Wesen eindringen, schon längst getabelt sind. Auch in dem alten liede: Lobt Gott ihr Christen allzugleich &c. sind die Worte sehr auffallend: gibt uns in seines Vaters Reich die klare Gottheit dran. Aber in den neuern Liedern findet sich diese schwärmerische Sprache viel öfter. J. C. in dem liede: So oft ein Blick mich aufwärts führet &c. heißt es im neunten Verse:

Da darf ich nicht nach andern aassen,  
 Er kann im innern Tempel schaffen,  
 Was zu seinem Dienst gehört  
 Ja, wenn keine Stimmen schallen,  
 Muß gefallen,  
 Was Ihn in sich selbst verehrt.

Auch im vierten V. ich bin fröhlich, daß mein Gott mich in sich zeucht, und im sechsten V. Gottes Wesen fülle allein den leeren Sinn. In dem liede: Ewge Weisheit, Jesu Christ &c.

wo im achten V. der Ausdruck von der innerlichen Geburt Jesu in der Seele sehr bedenklich ist, steht im dreizehnten Verse:

Also ziehe meinen Sinn  
Gänzlich in dein Wesen hin,  
Daß ich wie ein Siegel steh,  
Und dich eingebrüht mit seh.

Diese Lieder sind noch weit anstößiger als das Lied: Auf auf! mein Herz, und du mein ganzer Sinn &c. und dennoch beurtheilt es Schamelius, der sonst gern alles vertheidigt, ziemlich hart. Er schreibt darüber in seinen Rettungen der Lieder im ersten Theil, S. 86. also: „In diesem Liede ver-  
„gehrt sich der treffliche Opitz, da die Seele so ein-  
„geführt wird, als wäre sie ganz gut, nur fehle  
„ihr, daß sie durch den Leib verunreiniget werde.  
„Dahero müssen die Verbesserungen D. Löschers an  
„ihrem Orte eingerückt werden.“ — Diese Ver-  
besserungen sind im Magdeburgischen Gesangbuche schon eingerückt. Opitz hatte allerdings so geschrie-  
ben, daß die fanatische Lehre, von der Verunrei-  
nigung der Seele durch den Leib, darin schien be-  
hauptet zu werden. Im ersten Verse hieß es: Im  
Fall du wilt, was göttlich ist erlangen, so  
laß den Leib, in dem du bist gefangen. Im  
zehnten und letzten Verse hieß es so: Vollbringst  
du das, mein Herz, und du, mein Sinn,  
und legst die Last der Erden von dir hin,  
sagst ab dem Leib, in dem du bist gefan-  
gen, so wird Gott dich, und du wirst Gott  
erlangen. — Dies alles ist geändert und das  
ganze

ganze Lied abgekürzt worden. Ich könnte noch viele dergleichen Stellen anführen, wenns nicht zu weitläufig wäre. Man hat auch schon ausführliche Schriften, die sich besonders auf solche Stellen beziehen, worin der Fanatismus herrscht, und die nach Böhmens, Weigels, Sperbers, Pötzers, Sichrels, Peterfens und ihres gleichen Lehrsätzen eingerichtet sind. Außer dem Bedenken der Wittenbergischen Universität über das hallische Gesangbuch gehören hieher Erdmann Neumeysters schriftmäßige Prüfung des in Tondern gedruckten Gesangbuchs, Leipzig 1736. Christ. Gotts Lieb Klugens Bericht von dem neuen Nordhäusischen Gesangbuche, und den deshalb herauskommenen Schriften, Wittenberg 1737. besonders aber Joh. Andr. Schiedens richtige Uebereinstimmung des neuen Nordhäusischen Gesangbuchs mit den Schriften der größten Mystikorum und Fanatikorum in Redensarten und Lehrsätzen, Leipzig 1737. — Ich gebe gern zu, daß viele fromme Seelen solche Lieder, worin fanatische Stellen vorkommen, ohne Anstoß singen: denn den Keinen ist alles rein. 3. E. in dem Morgenliede: O Jesu süßes Licht &c. können die Worte: ich will mich ganz und gar in deine Grad einsetzen, mit Leib, mit Seel, mit Geist &c. richtig verstanden werden. Unterdessen, wenn man dabey so denkt, wie die Fanatiker, (3. E. Paul Selgenhauer, der in der Offenbarung des Menschen im vierten Cap. schreibt: der Mensch ist dreieinig,

und besteht aus Geist, Seele und Leib); wenn man den Geist des Menschen für einen Theil des göttlichen Wesens, für ein Flämmlein Gottes, für Christum in uns ausgiebt, wie Jac. Böhme, Spersber, Hoburg nebst allen Quäkern thun, so ist es ein großer Irrthum, der böse Folgen hat, und es ist doch traurig, daß solche Schwärmer aus unsern Liedern Bestätigungen ihrer Irrthümer hernehmen. Es haben schon längst verständige Gottesgelehrte bemerkt, daß die Schwärmer, da man ein innerlich Licht, eine unmittelbare Erleuchtung, eine Aufnahme ins göttliche Wesen *ic.* behauptet, der nächste Weg zum Abfall von der Wahrheit sey: denn solchen Leuten wird endlich die Bibel ganz unnütz. Der Abfall des Joh. Angelus oder Joh. Schefflers beweiset es. Dieser war erst ein Lutheraner, versiel aber in Schwärmerey, wie seine Lieder: Höchster Priester, der du dich *ic.* Die Seele Christi heilige mich *ic.* Keine Schönheit hat die Welt *ic.* Jesu, komm doch selbst zu mir *ic.* Liebster Jesu du wirst kommen *ic.* und andere mehr erweisen. Er gieng aber zur römisch-katholischen Kirche über, und wurde zu Breslau ein Jesuit.

Ich komme auf historische Unrichtigkeiten, deren eine große Menge in den alten Liedern übrig sind. Die allertadelhaftesten sind wohl diejenigen, die noch aus dem Pabstthume herrühren, und Denkmale der ehemaligen Blindheit, Leichtgläubigkeit und schlechten Auslegung der Bibel sind:  
Der

Dergleichen Stellen, wo nicht ganze Lieder hätte man vorlängst weglassen sollen. Das Lied: Puer natus in Bethlehem, mit seiner deutschen Uebersetzung konnten ohne Schaden wegbleiben. Klepperlein gesteht in dem Amsterdammer Gesangbuche, in der Ueberschrift dieses Liedes, daß historische Unrichtigkeiten darin befindlich sind. Allein solche Erinnerung ist sehr auffallend, und erweckt unsern Gesangbüchern nur Vorwürfe. Ferner bey den Worten: Das Ochslein und das Eslein erkannten Gott den Herren sein, macht er die Anmerkung: das ist hart geredet, und eine Mißdeutung der Worte Jesaiä 1, 3. (Ein Ochs erkennet seinen Herrn &c.) Diese Anmerkung ist an sich schon befremdlich, und bezieht sich dabey nur auf das Wort erkennen. Daß den unvernünftigen Thieren eine Erkenntniß Jesu zugeschrieben wird, ist freilich ein ungereimter Einfall. Allein es ist hier noch mehr Seltsames. Woher weiß man, daß ein Ochs und Esel in dem Stalle zu Bethlehlem gewesen sind? Das fragt doch wohl der gemeine Mann zuweilen. Die Evangelisten sagen nichts davon, und es kann ja wohl ein Schafstall gewesen seyn. Es rührt aber eigentlich aus der falschen Uebersetzung der Stelle Habac. 4, 2. her, da in der griechischen Bibelübersetzung steht: Mitten unter den Thieren machst du dein Werk lebendig. Weiter hat Klepperlein bey den Worten: die Könige aus Saba, angemerkt: dies ist falsch, in Absicht auf die Weisen aus Morgenlande, aus Mißverstand Jes. 60, 3. 6.

und Ps. 72, 10. Allerdings kann kein Mensch erweisen, daß es Könige gewesen, oder daß es drey Personen gewesen. Wer aber nur ein wenig Nachdenken hat, wird hier fragen: warum läßt man nicht lieber das ganze Lied weg? Aus dem hallischen Gesangbuche hat mans schon zu Anfange dieses Jahrhunderts ausgeschlossen. Eben so kann man bey dem dunkeln Liede: Was fürchtest du Seind, Herodes, sehr, die Frage aufwerfen: Woher weiß man, daß rother Wein auf der Hochzeit zu Cana hervorgebracht ist? So hat Lutherus gesetzt; Porst in dem Berlinischen Gesangbuche liest rechter Wein; Klepperbein setzt richtiger: guter Wein. Noch eine größere Unrichtigkeit ist es, daß Jesus an eben dem Tage getauft worden, an welchem dreißig Jahre vorher die morgenländischen Weisen gekommen, und an eben dem Tage, ein Jahr nachher, das Wasser in Wein verwandelt habe. Wer das nicht weiß, daß die griechische Kirche diese drei Begebenheiten auf den sechsten Januar setzt, und daß diese dreifache Offenbarung Jesu in diesem Liede beschrieben werden soll, versteht überhaupt das ganze Lied nicht. In dem Liede: Heut ist das rechte Jubelfest ic. steht von den Aposteln: ihr Haupthaar brennet wunderbarlich. Wo findet man das in der Apostelgeschichte? In dem Liede: Warum betrübst du dich mein Herz? wird behauptet, Pharao habe den Joseph ins Gefängniß gelegt, da es doch Potiphar gethan hat. In dem Liede: Herr, aller  
Weisz

Weisheit Quell und Grund ꝛc. steht: Wie mancher stürzet seine Seel durch Klugheit wie Ahi-  
tophel? Allein die Klugheit stürzte den Ahi-  
tophel nicht, sondern der Hochmuth. In dem Liede:  
Herr, allerliebster Gott ꝛc. wird eines Weis-  
bes von Cana gedacht, deren Glaube Jesu ge-  
fallen hätte. Allein das war ja kein Weib aus Cana,  
sonst hätte es müssen eine Jüdin seyn; es war viel-  
mehr eine Cananiterin, also eine Heidin, die noch  
von den alten Cananitern abstammte. In dem  
Liede: Ermuntre dich, mein schwacher  
Geist ꝛc. stehen die bekannten Worte: dies ist  
die Nacht, darin es kam, und menschlich  
Wesen an sich nahm. Allein das ist ja schon  
bei der Empfängniß Jesu, und nicht erst bei der  
Geburt geschehen. Der Irrthum ist so offenbar,  
daß Schamelius in seinen Rettungen der Lieder,  
im ersten Theile S. 32 schreibt: der gute Herr Jo-  
hann Rist hat freilich die Worte nicht recht erwogen.

Auch Unanständigkeiten, unedle und nie-  
drige Ausdrücke und Vorstellungen, sind in zahl-  
reicher Menge in den alten Gesängen übrig. In  
dem einzigen Liede: Geduld, ihr unvergnüg-  
ten Herzen ꝛc. finden sich mehrere Beweise davon.  
3. E. Geduld hält lauter Jubeljahre, wemns gleich  
bunt über Lücke geht. Es wachsen ihr nicht  
graue Haare, wie schlecht es auch wohl um sie  
steht. Es findet Geduld Genad und Huld, wår  
auch die Noth, wo alles blitzt, mit Scorpionen  
zugespizt. — Des Himmels Huld schützt die Ge-  
duld,

duld, ob auch schon der, der brüllt und schnauft,  
 mit seinem Heer zu Sturme lauft. — Zwar fährt  
 die Hoffnung nur mit Schnecken, wenn sie  
 nach bessern Zeiten reist; sie bleibt aber nirgends  
 stecken, weil die Geduld ihr Vorspann heißt.  
 Drum kann ich schon der Hoffnung borg  
 gen. — Dergleichen Schuld braucht nur Geduld,  
 so sind, wie schlimm sichs auch läßt an, Capral  
 und Zinsen abgethan. In dem Liede: Sey  
 wohl begrüßet, guter Hirt ꝛ. steht im zwei-  
 ten B. Du zahlst mit beiden Händen dar die  
 edlen rothen Gulden ꝛ. Sehr unanständig  
 fängt ein anderes Lied an: Vom Satan lieg  
 ich hier gebezgt ꝛ. und im zweiten B. heißt es:  
 Lös mich, meiner Hoffnung Stab, o  
 Jesu! treib den Geier ab, der seinen Schna-  
 bel an mich legt, und an das Herz der See-  
 len schlägt. Ein andres Lied fängt an: Herr, ich  
 will gar gerne bleiben, wie ich bin, dein  
 armer Hund ꝛ. Noch ein anderes: Jesu, ich  
 armes Hündlein, jezt hungrig komm zu  
 dir ꝛ. Das ist doch eine übelverstandne Demuth,  
 wenn man sich vor Gott dadurch erniedrigen will,  
 daß man sich unter die Thiere herabsetzt. Es ist  
 eben so wenig eine wahre Demuth, als wenn man  
 den Menschen ekelhaft anredet: du halb ver-  
 faulte Made, oder in einem bekannten Abend-  
 mahlsliede singt, ich bin ein Mensch voll Sün-  
 dengrind. In dem Liede: O so hast du nun  
 dein Leben ꝛ. steht im neunten B. will auch ich  
 mich

mich zu dir strecken, und dein theures Blut auflecken, weil mein Mund sich rühren kann. Das ganze lied: Schau, Braut! hier hängt dein Bräutigam ꝛc. ist voll von unedlen Ausdrücken. In dem liede: Herr, besänftige mein Herze ꝛc. heißt es im siebenten V. Meiner Seel zwar treflich schmecket deine Güt und Freundlichkeit, Krümmt sich aber, wenn sie lezter aus dem Kelch der Traurigkeit. Auch im 17 V. wird der Heiland sehr unschicklich genennt: mein liebstes Bruderlein. In dem liede: Nun ist auferstanden ꝛc. steht im dritten V. weil die Zähne bleken und die Hand ausstrecken wider uns den Tod. In dem liede: Meine Seel ist stille ꝛc. heißt es: Meine Seele harret, und sich ganz verscharret tief in Jesu Brust. In dem Morgenliede: die Nacht ist nun verschwunden ꝛc. heißt es: der runde Erdenklos, den nur die Luft bepfahlet. Eben daselbst und in mehreren Liedern steht auch der unedle Ausdruck beschmizzen, (vielleicht besser beschmuzzzen, von Schmuz.) So sind die Ausdrücke hofiren, Gemächte, Drek, stinken, Affenspiel ꝛc. zu den unedeln zu rechnen.

Noch viel reicher an tändelhaften, spielerischen und mehrentheils zugleich unschicklichen und unedlen Ausdrücken sind unsre alten Lieder. Dahin gehören besonders viele Lieder von der Geburt, vom Namen und vom leiden Jesu, ingleichen vom  
Fries

Frieden Gottes und der geistlichen Vermählung. Das lied: Ich steh an deiner Krippen hier 2c. ist ganz voll von Spielwerk. Eben so ist der Anfang des Weihnachtsliedes: Kleiner Knabe, großer Gott, schönste Blume, weiß und roth 2c. zu tändelhaft. In dem liede: Auf! Seele, auf! und säume nicht 2c. steht im 18 B. Geniesse hier das Engelbrot, die süße Himmels Kost, und lobe herzlich deinen Gott bey diesem Freuden Most. Die lieder: Jesus ist der schönste Nam 2c. Mein Herzens Jesu, meine Lust 2c. Mein Vater, zeuge mich dein Kind 2c. haben manche gute Gedanken, aber die uneigentlichen Ausdrücke sind bis zur höchsten Verwirrung gehäuft. Jesus ist 3. E. Hirt und Weide, (das letzte ist doch nur die lehre Jesu,) er ist in einem Verse Freund, Bruder, Mutter, Arzt, Wärterinn und Balsam. Das ist nachdenkenden Leuten gar zu spielerhaft und kindisch vorgekommen. Das lied: Brich entzwei, mein armes Herz ze 2c. ist mehr theatralisch, als geistlich. Das ganze lied: O Täubchen! steuch zu deinen Fensternc. besonders der erste und vierte Vers; die lieblichen Blicke, die Jesus mir giebt 2c. Die sanfte Bewegung, die liebliche Kraft 2c. Jesu, wie süß ist deine Liebe 2c. geben Beispiele von Tändeleien. In dem liede: Kommt her und schauet an mein Leben 2c. heißt es im dritten B. Wie muß das liebe Aeugelein der Welt ein solches Scheusal seyn? Ein anderes Passionslied fängt

fängt also an: Bis gegrüßt, du Königs Kammer, Gasthaus der Barmherzigkeit, Aufenthalt in allem Jammer, Freystadt in der bösen Zeit! Allerliebstes Jesus Herze, bis gegrüßt in deinem Schmerze. Das ganze Lied ist noch mit mehreren tadelnden Ausdrücken von Jesu Wunden, als Kiltenthal, Sommerhaus &c. angefüllt. Eben das gilt von dem Liede: O Herz des Königs aller Welt &c. Eine gemeine Bauerfrau sagte mir vor mehreren Jahren davon, es wäre gut, daß es an ihrem Geburtsorte nicht mehr bei Trauungen gesungen würde, weil das junge Volk viel Spöttelei damit getrieben hätte. Auch die Lieder: Höchste Lust und Herzvergnügen &c. Ach! was mach ich in den Städten &c. O Jesu, Hoffnung wahrer Reu &c. (darin besonders der erste Vers tadelhaft ist,) Jesu, du mein liebstes Leben, (besonders der siebende Vers,) gehören zu dieser Classe. Welch ein unerträglicher Ausdruck ist die Liebesincur in dem Liede: Mein Vater, zeuge mich &c. und wie anstößig sind in dem Liede: Großer König, den ich ehre &c. die Ausdrücke: eine angenehme Wüste, ein Abgrund ewiger Luste! Vornehmlich ist der ganze fünfte Vers sehr auffallend:

Laß durch deine Liebes Flammen  
 Meine Seelenkraft besammeln,  
 Und zu einer Ruhstatt seyn;  
 Und ein Bette reiner Freuden  
 Mache dir von reiner Selben  
 Der Gerechtigkeit darein.

Der.

Dergleichen Ausbrücke der mystischen oder geheimnißvollen Gottesgelehrsamkeit hat man schon vor mehr als funfzig Jahren laut getadelt, und man muß es bedauern, daß manche Lieder dadurch anstößig werden, die, wie dieses, gute Stellen haben. Die Richterischen Lieder haben besonders diesen Fehler, daß sie mit Vorstellungen und Bildern der dunkeln Mystik angefüllt sind, als: Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute zc. Meine A muth macht mich schreien zc. O wie selig sind die Seelen zc. in welchem der letzte Vers so heißt:

Ohne Fühlen will ich trauen,  
 Bis die Zeit kommt ihn zu schauen,  
 Bis er sich zu mir gesellt,  
 Bis ich werd in seinem Armen  
 In gar süßer Lieb erwarmen,  
 Und er mit mir Hochzeit hält.

Wie oft ist diese Strophe schon gemißbraucht worden! und wer muß nicht gestehen, daß es sehr fleischlich geredet sey! In dem Liebe: Wenn Vernunft von Christi Leiden zc. sind ähnliche Fehler, und es verbinden sich Dunkelheit und seltsame Bilder in folgenden Versen:

Drum such ich den Freund im Grunde  
 Meines Herzens, wo er sich  
 Aus dem sonst verschlofnen Munde  
 Mir einflößt so süßiglich,  
 Zusamt seiner Sterbens Kraft,  
 Die ein neues Leben schafft,  
 Als die Rosen in dem Lenzen  
 Nach dem Tod des Winters glänzen.

Wenn

Wenn ich denn vom Osterlamme  
 Mit recht bitterm Salzen speiß,  
 Das die heisse Liebes Flamme  
 Selbst in mir zu braten weiß,  
 Frag ich nicht erst, wer er sey,  
 Weil ich ihn selbst esse frey  
 Und wemns noch an Kräften fehlet,  
 Ist er mir zu Alls erwälet.

Die letzten vier Zeilen zu erklären, wird gewiß viel erfordert. Alles zusammen ist ein sehr mystisches widersinnisches Spielwerk.

Das Berlinische Porstische Gesangbuch ist an allen angezeigten Fehlern noch weit reicher, als das Magdeburgische. Daher habe ich die meisten Lieder aus dem Porstischen Gesangbuche angeführt. In dem Magdeburgischen ist wirklich im Ganzen die Wahl besser, und auch in einzelnen Liedern und Stellen hat man manches geändert. So hat man in dem ganzen Liede: Auf auf! mein Herz, und du, mein ganzer Sinn &c. die Löscherische Veränderung angenommen. In dem Liede: Liebster Vater, ich dein Kind &c. hat man statt schwarzer Höllemann gesetzt Satan, und statt Klatschenmäuler in dem Liede: Wohl mir, Jesu, meine Freude &c. hat man gesetzt Lügenmäuler. In dem Liede: So wünsch ich nun ein gute Nacht &c. stand im letzten Verse: bis das der lieb' Immanuel von diesen argen Kröten &c. Man hat dafür gesetzt: wird alle Feinde tödten. Aus dem Liede: Wir singen dir Immanuel &c. hat man verschiedene Verse weggelassen, besonders den siebzehnten, der so hieß:

Hätt

Hätt ich nicht auf mich Sündenschuld,  
Hätt ich kein Theil an deiner Huld,  
Vergeblich wärst du mir geboren,  
Wenn ich noch wär in Gottes Zorn. Halleluja.

Aus dem Liede: Glück zu, Kreuz! von ganzem Herzen ꝛ. hat man vier Verse weggelassen, worin verschiedene Märtyrer aus den legenden gepriesen wurden: Wohl die, Schwester Catharina, dich erfreut die Folterbank! ꝛ. Allein man hätte doch noch weiter gehen, und noch mehr ändern sollen.

Ich bin bei der Erläuterung meines zweiten Beweisgrundes weiltäufig geworden, aber die Sache erforderte es, und dieser Beweisgrund ist unter allen der stärkste. Ich eile zu einem andern fort. Wenn auch keine Unrichtigkeiten, sie mögen dogmatisch oder historisch seyn, keine Dunkelheiten und Unanständigkeiten in unsern alten Liedern übrig wären, so macht doch die unleugbare Veränderung der Zeiten, Sitten und Art zu denken, der Sprache und Dichtkunst eine Veränderung des christlichen Gesanges sehr nothwendig. Die Zeiten haben sich verändert, die protestantischen Kirchen leben nicht mehr im Druk, haben nach gegenwärtiger Staatsverfassung von Europa von dem Papste und den Türken nicht so viel zu fürchten, als zu D. Luthers Zeit. Ferner ist viele grobe Unwissenheit verschwunden, und manches Vorurtheil hat sich verloren. Als die Kirchenverbesserung anfang, war die biblische

Ge.

Geschichte sehr unbekannt. Man suchte sie daher durch Lieder bekannt zu machen, und brachte viele Geschichte in Reime, die zu unsern Zeiten fast ganz unbekannt geworden sind, z. E. Am dritten Tag ein Hochzeit ward ic. Als Jesus Christus in der Nacht ic. Die meisten von solchen Liedern sind schlecht gereimt, sehr weitläufig, und schon des Inhalts wegen für uns entbehrlich. Zu Luthers Zeiten hegte man noch den Irrthum, daß die lateinische Sprache eine heilige Sprache sei, und daß also der Gottesdienst in derselben verrichtet werden müsse. Luther setzte sich diesem Vorurtheil entgegen, und bestritt es durch Einführung deutscher Gesänge, aber es war bedenklich, einige solennisirte Ausdrücke der alten Mesordnung abzuschaffen. Man behielt fürs erste manche lateinische Gesänge, ingleichen die Ausdrücke: Kyrie Eleison, Halleluja, Hosanna, Gralias, benedeien, Triumph ic. bei. Mit den Zeiten haben sich auch die Sitten und die ganze Art zu denken sehr merklich verändert. Die römische Kirche hat jezt nicht mehr völlig die Gestalt, die Luther so sehr verabscheute. Jezt hat sie selbst z. E. die Festtage eingeschränkt, wider welche Luther eiferte. Ehemals hing man sehr an äußerlichen Gottesdienst, und setzte das Christenthum in guten Werken, aber in einem ganz andern Sinne, als wenn wir jezt von guten Werken reden. Man verstand unter guten Werken Wallfahrten zu den Reliquien der Heiligen, Stifungen zu Seelmes-

d. a. Kircheng.                      D                      sen,

sen, Klostergelübde, Schenkungen, Vermächtnisse, Fasten, Bilderanbeten und dergleichen. Dies waren die rothen Werke, die Luther so sehr, und mit allem Rechte verwarf. Jetzt ist man weit von diesen guten Werken entfernt. Man hätte fast nöthig, milde Stiftungen als wirklich gute Werke wieder anzupreisen. Wie viel würde uns fehlen, wenn uns nicht die übertriebene Andacht voriger Zeiten Kirchen und Hospitäler erbauet und Klöster gestiftet hätte, die man nachher in Schulen verwandelt hat. Ehemals herrschte mehr Heuchelen, jetzt mehr zügellose Frechheit und unverschämte Verachtung des äußerlichen Gottesdienstes; ehemals mehr Unwissenheit, jetzt mehr leichtfertiger Witz; ehemals mehr leichtgläubigkeit und Aberglaube, jetzt mehr Unglaube. Die Bedürfnisse unsrer Zeiten erfordern es also, daß man die wichtigsten und gemeinnützigsten Wahrheiten, die zu allen Zeiten ehrwürdig seyn müssen, die auch der spöttische Witz, ohne Verleugnung des Selbstgefühls, nicht verachten darf, in ihrer ganzen Würde und Kraft in Liedern ans Herz lege und zur Betrachtung anpreise; daß man sich des edelsten Ausdrucks befeisige; daß man sich aller Zwendeutigkeiten, aller niedrigen und seltsamen Ausdrücke, aller ins lächerliche fallenden Bilder und Anspielungen enthalte, damit nicht der zum Spott geneigte Witz eine Nahrung daran finde. — Doch darüber haben Gellert und Schlegel in den Vorerden zu ihren heiligen Liedern schon viel schönes  
und

und gedachtes gesagt. — Auch die Veränderung der deutschen Sprache und Dichtkunst, die gewiß sehr groß ist, macht eine Abänderung des christlichen Gesanges sehr nothwendig. Es sind viele Wörter aus dem Gebrauch gekommen, andere sind gebräuchlich worden, manche haben andere Bedeutungen erhalten, es sind Wortfügungen eingeführt, die ehemals unerhört waren. Schamelius mußte bey seinem Liedercommentarius noch das Wort **Wonne** und **wonniglich** erklären, welches unsre neuern Dichter so häufig gebrauchen. Eben so das Wort **innig** und **Innigkeit**. Können doch jetzt kaum gelehrte Leute ausmachen, was das Wort **ergeit**, in dem Liede: **Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn** &c. bedeute, da es im zehnten Verse heißt: **Wer sich in Christo nicht ergeit, weil er lebt in der Gnadenzeit, ewig muß er verderben.** Entweder heißt es **ergibt**, oder **ergötzt**, von **ergehen**, das ist, zur Lust gehen, spaziren. Das Porstische und Magdeburgische Gesangbuch haben gesetzt: **wer sich in Christo nicht bereit** &c. Ehemals setzte man das **Vorwort** hinter das **Hauptwort**, als **Vater mein**. Als der Herr Generalsuperintendens, **Joh. Heinr. Pratje**, seinen wohlgemeinten Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder zu Bremen 1769. herausgab, schrieb er in der Vorrede folgendes sehr richtige Urtheil: „Unsre alten Theologen haben uns einen ziemlichen „Vorrath von Liedern hinterlassen. — — Aber  
 D 2 „die

„die Einfleidung, die sie ihnen gegeben, und die  
 „sie ihnen, nach der Beschaffenheit ihrer Zeiten,  
 „auch geben mußten, ist nicht allenthalben so be-  
 „schaffen, daß sie unsern Tagen angemessen genug  
 „zu nennen wäre. Wer weiß nicht, wie sehr un-  
 „sere Sprache sich geändert, und was für einen  
 „Schwung die deutsche Dichtkunst nach ihren Zei-  
 „ten genommen habe? Sie brauchten Wörter, die  
 „heut zu Tage aus der Mode gekommen und un-  
 „verständlich geworden sind. Sie erlaubten sich  
 „bey dem Reime Freiheiten, mit denen man nun-  
 „mehr ausgelacht werden würde. Sie thaten, um  
 „den Reim herauszubringen, der Sprache selbst wol  
 „gar zuweilen Gewalt an. Sie zählten die Sylben  
 „oft nur, die sie zu einer Zeile brauchten, ohne auf  
 „ihre Mensur (Länge und Kürze) die erforderliche  
 „Rücksicht zu nehmen. Sie achteten die Ordnung  
 „der Wörter nicht sehr, welche die Regeln der  
 „Sprachkunst vorschreiben. Sie machten sich kein  
 „Gewissen daraus, die Adjectiva und Pronomina,  
 „um des Reims willen, den Nominibus hinten  
 „anzuhängen. Sie spielten zu oft mit den Ver-  
 „kleinerungswörtern Ochslein, Feselein, Blü-  
 „melein, Neugelein, Engelein. Sie waren  
 „im Gebrauch der kleinen Verbindungswörter nicht  
 „so sorgfältig, als man es in unsern Tagen ver-  
 „langt. Sie machten eine Zeile, ohne alles Be-  
 „denken, durch ein unnützes und oft gar nichts be-  
 „deutendes Füllwort voll. Sie brauchten manche  
 „Wörter und Redensarten, die damals vielleicht  
 „gänge

„gänge und gebe genug seyn mochten, nach ihren  
 „Zeiten aber in das Register der platten und nie-  
 „drigen herabgesunken sind: der oft gar zu übertrie-  
 „benen und mystischen Ausdrücke nicht zu geden-  
 „ken. Und endlich laufen hin und wieder auch wol  
 „einige Gedanken und Schlüsse mit unter, welche  
 „die etwas strenge Kritik unsrer Zeiten nicht gar  
 „wol aushalten können. — — Dies, und viel-  
 „leicht desgleichen mehr, macht es, daß die alten  
 „Kirchenlieder vielen Menschen in allen Stücken  
 „und insgemein so erbaulich nicht mehr sind, als  
 „sie unsern Vorfahren, die in dem allen damals  
 „nichts fehlerhaftes gewahr wurden, haben seyn  
 „können, und wirklich gewesen sind. — Sie tha-  
 „ten, was sie, nach dem Zustande ihrer damali-  
 „gen Zeiten, thun konnten. — Immittelst kann  
 „man doch nicht in Abrede seyn, daß einige von  
 „ihren Liedern anjeho leicht zum Anstoß gereichen,  
 „und eben dadurch ihren Zweck, die Erbauung,  
 „selbst in etwas vereiteln können.“ Ich unter-  
 „schreibe dies Urtheil, und merke nur noch eins  
 „dabey an. Die Veränderungen der deutschen Poe-  
 „sie haben ihren großen Einfluß in die geistliche  
 „Dichtkunst gehabt. Man hat sich immer nach dem  
 „Geschmack seines Zeitalters gerichtet. Luthers  
 „und seiner Zeitgenossen Lieder sind, wenige aus-  
 „genommen, unter den alten immer noch die gedan-  
 „kenreichsten und vorzüglichsten, wenn man die  
 „rauhe Sprache nicht ansieht. Weit schlechter,  
 „im Ganzen genommen, sind die Lieder des vori-  
 „gen

gen Jahrhunderts. So einen guten Anfang auch Spitz gemacht hatte, so verließ man doch bald seine Bahn. Philipp von Zesen und Harsdörffer brachten einen spielenden Geschmak auf. Man jagte Wortspiele auf, und hielt die Verse schön, die sich hinten und vorn, auch wol in der Mitte und am Ende reimten, eine Pose, die man schon seit funfzig Jahren unerträglich gefunden hat. Lobenstein und Hoffmannswaldau gaben den schwülstigen und bilderreichen Ton an, der vielen Beifall fand. In ihrem Geschmak haben unsre fruchtbarsten Lieberdichter, Paul Gerhard, Joh. Rist, Joh. Angelius, Joachim Neander, Benjamin Schmolke, am allermeisten Knorr von Rosenroth gedichtet. Dieser Geschmak herrschte lange, und artete von Günthern bis zu Gottscheden in eine wortreiche Gedankenlosigkeit aus. Nebenher fand sich ein und anderer, der besser dichtete, aber keine Epoche machte. Mit Gallernfieng sich eine neue Periode in der Dichtkunst überhaupt an, und mit Hellenren der glückliche Zeitpunkt der geistlichen Dichtkunst. Will man sich davon überzeugen, so stelle man die Lieder in eine chronologische Ordnung. Wenigstens wird man in den Liedern der ersten und letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen erheblichen Unterschied finden. Kaum wird man ernsthaft bleiben können, wenn man ein Lied der Zesianer mit der Dichtkunst unsers Jahrhunderts vergleicht; und kaum sollte mans glauben, daß man noch im Jahre 1737 solchen

Versen,

Versen, voll spielendes Wiges der Zessäner, in Schamelii Liedercommentario einen Platz gegönnet hat, als die folgenden sind:

Was lebet, was webet, was Odem nur hat  
Soll preisen, mit Weisen, die göttliche Gnad.  
Ach singet und klinget auf Cymbalen schön,  
Laßt schallen und hallen ein lieblich Geröth.

Was gehet und stehet auf Erd hin und her,  
Was klimmet und schwimmt in Böchern, im Meer,  
Was häffet, was päkktet, was flueget herein  
In Lüften und Klüften hier alles erschein. —

Laßt geben das Leben der Orgelen Werk,  
Erwegets, bewegets durch Aeolus Stärk,  
Im Greifen der Pfeifen brauchet künstliche Wahl,  
Laßt summen und brummen das grobe Pedal.

Bey der Verbesserung der Lieder entsteht der größte Unwille gegen die Abänderungen der Lieder Lutheri und seiner Gehülffen. Ich muß also meinen Beweis von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung aus den eignen Urtheilen des großen Luthers zeigen, und darthun, daß er nur einen Anfang hat machen wollen mit deutschen Liedern, und gewünscht, daß man weiter gehen möchte. Das sagt er selbst in den Vorreden zu seinen etlichemal vermehrten und neuherausgegebenen Gesangbüchern, und bezeugt in mehreren Stellen seiner Schriften, daß er einen größern Vorrath von deutschen Liedern wünsche, und bis dahin manches bei dem Gottesdienste ungeändert lassen müsse. Es gehört gewiß zu den großen Eigenschaften Lutheri, daß er seinen Schriften keinen

großen Werth beilegte, sondern oft erklärte, er habe es gemacht, so gut er nach Zeit und Umständen gefonnt; ferner, daß er seine Einsichten, Anordnungen und Vorschläge niemand aufdrung, sondern jedem Freyheit ließ, nach bessern Einsichten zu handeln; endlich, daß er sehr oft bezeugte, man müsse in der Reinigung des Gottesdienstes noch weiter gehen, wenns erst die Zeitumstände erlaubten. Man sehe folgende Stellen. In der Schrift von Ordnung des Gottesdienstes vom Jahr 1523. (in Luthers Werken nach der Leipz. Ausgabe 22 Th. S. 226.) schreibt er: „das Gesänge in den Sonntags Messen und Vesper lasse man bleiben, denn sie sind fast gut, und aus der Schrift gezogen, doch mag mans wenigern oder mehrn. — — Aber die Antiphon und Responsoria und Collecten, Legenden von den Heiligen und vom Creuz lasse man noch eine Zeit stille liegen, bis sie gefegt werden: denn es ist greulich viel Unflats drinnen. Aller Heiligen Feste sollten ab seyn, oder wo eine gute christliche legende ist, auf den Sonntag nach dem Evangelio zum Exempel mit eingeführt werden. Doch das Fest Purificationis, Annuntiationis Mariä, (Mariä Reinigung und Verkündigung,) ließ ich bleiben, Assumptionis und Nativitatis (Mariä Himmelfahrt und Geburt,) muß man noch eine Zeitlang bleiben lassen, wiewohl der Gesang drinnen nicht lauter ist. Der Apostel legende ist keine rein, ohne St. Pauli, darum mag man sie auf die Sonntage ziehen, oder,

„oder, so es gefällt, sonderlich feiern. Anders  
 „mehr wird sich mit der Zeit geben.“ Fern  
 „ner in der Weise, Christliche Messe zu halten (S.  
 „235. a. a. D.) schreibt er: „Aldenn soll folgen  
 „die Epistel. Es ist aber noch nicht Zeit,  
 „daß man da eine Neuerung ansah, weil  
 „man keine unchristliche lieset. Doch weil  
 „die Stücke aus den Episteln St. Pauli selten ge-  
 „lesen werden, darin der Glaube gelehret wird,  
 „sondern am meisten die, so äußerlichen Wandel  
 „und Ermahnung fürhalten, daß man wohl mer-  
 „ken kann, daß der, so sie dermaßen geordnet hat,  
 „sehr ungelehrt gewesen sey, und allzuviel von den  
 „Werken gehalten hat, hätte sichs wohl gebühret,  
 „daß man die Stücke fürnehmlich zu lesen verord-  
 „nete, darin der Glaube an Christum gelehret wird.  
 „Solches hat er auch zum öftermal mit den Evan-  
 „gelien gethan, er sey nun, wer er wolle, ge-  
 „wesen, der solche Lektionen geordnet. Es mag  
 „aber indeß diesen Mangel die gemeine Predigt er-  
 „statten, sonst wo die Messe sollte künftig deutsch  
 „gehalten werden, (da Christus Gnade zu gebe!)  
 „müßte man hier auch dazu thun, daß beide Epi-  
 „stel und Evangelia aus den besten und fürnehm-  
 „sten Orten der Schrift in der Messe gelesen wür-  
 „den.“ In der Schrift: die deutsche Messe  
 „(S. 241 a. a. D.) fängt die Vorrede gleich so an:  
 „Für allen Dingen will ich gar freundlich gebeten  
 „haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen,  
 „so diese unsre Ordnung im Gottesdienst sehen oder

„nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz dar-  
 „aus machen, noch jemandes Gewissen damit ver-  
 „stricken oder fassen, sondern der christlichen Freiheit  
 „nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und  
 „wie lange es die Sachen schikken und fordern. —  
 „Denn es nicht eben meine Meinung ist, daß ganz  
 „Deutschland so eben müste unsre Wittenbergische  
 „Ordnung annehmen, — sondern sein wäre es,  
 „wo in einer jeglichen-Herrschaft der Gottesdienst  
 „auf einerlei Weise gienge.“ In eben der Schrift  
 steht noch am Ende: (247. S.) „Aber mit den  
 „Festen, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten,  
 „Michaelis, Purificationis und dergleichen muß  
 „es gehen, wie bisher, lateinisch, bis man deutsche  
 „Gesänge genug dazu habe. Denn dies  
 „Werk ist im Anheben, darum ist noch  
 „nicht alles bereit, was dazu gehöret.“ —  
 Aus allen diesen Stellen, die noch sehr gehäuft  
 werden könnten, erhellet Luthers bescheidene Den-  
 kungsart, nach welcher er gar nicht glaubte, alles  
 aufs beste eingerichtet zu haben, sondern vieles den  
 Nachkommen überließ. Man kann daraus schließen,  
 daß er eine Abänderung seiner Lieder nach der ge-  
 genwärtigen reineren Sprache und verbesserten  
 Dichtkunst nicht mißbilligen würde, wenn nur seine  
 Gedanken beibehalten wären. Obgleich Luthers  
 Gesänge immer verdienen, daß sie unverändert  
 aufbehalten, und als ein Denkmal seiner Ver-  
 dienste um den verbesserten Gottesdienst etwa als  
 ein Anhang den Gesangbüchern beigefügt würden,  
 wie

wie in dem neuen braunschweigischen Gesangbuche auf ausdrücklichen herzoglichen Befehl geschehen ist: so können dennoch diejenigen Lieder, die sich für unsre Zeiten schicken, mit einigen Verbesserungen unter die andern gemischt werden. So urtheilet der Herr Superint. Schlegel in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern. Wenn durch einen deutlichern und reineren Ausdruck die Erbauung befördert, und Luthers Geist und Gedanken nicht geschwächt werden, so kann ich in solchen Abänderungen nichts tadelhaftes finden, sondern stimme dem Herrn General= Sup. Praeside bei, der in der Vorrede zu seinen geänderten Kirchenliedern, auf S. 18 schreibt: „Selbst unsere alten Liederdichter  
 „würden, wenn sie wieder aufstehen, und in unsere  
 „gottesdienstliche Versammlungen kommen sollten,  
 „sich gar sehr wundern, wenn sie sähen und höre-  
 „ten, daß wir ihre Lieder noch heut zu Tage, nach  
 „allen Wörtern, Sylben und Buchstaben, mit  
 „denen sie sie, zu ihrer Zeit aufgesetzt hatten, sin-  
 „gen ließen. Und Lutherus selbst würde nach sei-  
 „ner stets auf das gemeine Beste gehenden, edlen  
 „und heroischen Denkungsart, vielleicht der erste  
 „seyn, der diese fast slavische Verehrung aller  
 „Wörter, Sylben und Buchstaben ihrer Lieder nicht  
 „güt hiesse, und sie wohl gar mit der Verehrung  
 „alter Reliquien in der katholischen Kirche in eine  
 „Vergleichung setze.“ Es ist zwar wahr, daß  
 D. Luther in seiner Vorrede zu der neuen Aus-  
 gabe seines Gesangbuchs von 1529, seinen Unwil-  
 len

len gegen die Veränderungen seiner Lieder geäußert  
 hat; allein er that es mit Recht. So lange ein  
 Schriftsteller selbst lebt, ist es unrecht, seine Ar-  
 beit, ohne sein Vorwissen und Genehmigung zu  
 ändern. Man muß es ihm entweder selbst über-  
 lassen, oder seine Bewilligung haben. Damals  
 war keines von beiden, also hatte Luther Recht,  
 unzufrieden zu seyn. Ferner war er ein großer  
 Feind der Lügen und Unwahrheiten, und konnte es  
 also nicht billigen, daß man seinen Namen dem ge-  
 änderten und vermehrten Gesangbuche vorsezte,  
 weil es doch wirklich seine Arbeit nicht war, auch  
 nicht einmal für einen fehlerfreien Druck sorgte. Er  
 schrieb: „Bitte und vernahne alle, die das reine  
 „Wort lieb haben, wollten solches unsre Büchlein,  
 „ohne unser Wissen und Willen, nicht mehr be-  
 „sern oder mehrn, wo es aber, ohne unser Wis-  
 „sen, gebessert würde, daß man wisse, es sey nicht  
 „unser zu Wittenberg ausgegangenes Büchlein.“  
 Diese Forderung war höchst billig, so lange D. Lu-  
 ther lebte, nun aber ist es ein anderes, da die Ver-  
 besserung seiner Arbeit von andern muß übernom-  
 men werden. Wirkliche Verbesserungen hat Luther  
 nicht gemißbilliget, nur sollte man sie nicht auf seine  
 Rechnung schreiben, weil solches wider die Wahr-  
 heit war, und er sich keine fremde Arbeit zueignen  
 wollte. Er schreibt noch am Schluß dieser Vor-  
 rede: „Kann doch ein jeglicher wohl selbst ein eigen  
 „Büchlein voll Lieder zusammen bringen, und das  
 „unsre für sich alleine lassen ungemehret bleiben,  
 „wie

„wie wir bitten, begehren und hiemit bezeugt haben wollen.“ Wegen dieser eigenen Erklärung D. Luthers habe ich oben behauptet, daß man wohl thäte, wenn man Luthers Lieder unverändert den Gesangbüchern anhangsweise, wie im Braunschweigischen Gesangbuche, beifügte. Uebrigens hat man diese Erlaubniß Lutheri, daß ein jeder ein eigen Gesangbuch machen könnte, nachher nicht immer zum Besten gebraucht. Viele Candidaten, Cantores und gar Buchhändler haben Liederfassungen gemacht und in Gang gebracht. Oft hat man seine eigene Ehre gesucht und Gesänge aufgenommen, die es nicht verdienten. Möchte man doch lieber den 59sten Canon des Laodicensischen Concilii \*) befolgt haben: Weder selbst gemachte Lieder, (*ιδιωτικὸς ψαλμὸς*) noch unkanonische Bücher sollen in der Kirche aufkommen, sondern allein kanonische des A. und N. Testaments.

Einen sehr einleuchtenden Beweis von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung nehme ich weiter her aus der Unvollständigkeit unsrer alten Gesangbücher. Es ist zwar nicht nöthig, daß ein Gesangbuch alle Wahrheiten des Christenthums enthalte, zumal da manche Glaubenslehren sich nicht geschickt in Verse bringen lassen, allein die practischen Wahrheiten, welche durch Lieder

\*) Calvoerii Rituale Ecclesiast. P. II. Sect. V. c. 7. p. 659. auch Lud. Timothy. Spittlers kritische Untersuchung des 60sten Laodicensischen Canons. Bremen 1777. Man verleihe Schamelium im dritten Theil seiner Rettung der Lieder, auf der 6. S.

Lieder zur Ausübung sollen empfohlen werden, müssen doch nicht seyn. Die besten und brauchbarsten Gesänge sind die Lehr- und Gebetslieder, und zu den letzteren gehören die Lob- und Danklieder. In allen sollen uns Wahrheiten zur Empfindung, Ueberzeugung und Ausübung ans Herz gelegt werden. Es ist aber sehr leicht, mancherlei Mängel der alten Gesangbücher zu entdecken, wir mögen auf den Inhalt, oder auf die Ausführung desselben sehen. Es fehlen darin entweder Lieder von gewissen wichtigen Gegenständen, die doch sehr wissenswürdig sind; oder die Ausführung, die Sprache, der Ton in den Liedern ist nicht erbaulich. Wenn man diejenigen Lieder abrechnet, die zu sehr lang sind, keine Melodien oder sehr künstliche haben, so wird die letztere Classe von Liedern sehr ansehnlich und zahlreich, die wegen einer gar zu gelahrten, dunkeln und bilderreichen Sprache unverständlich sind. Ich will beide Fälle näher erläutern. Ueber die wichtigsten Glaubenspunkte haben wir Lieder genug, nur sind sie von sehr ungleicher Güte. Unterdessen ist doch die Gottesverleugnung mit ihren schrecklichen Folgen, und die Wahrheit der christlichen Lehre erst von Müntern in Liedern abgehandelt worden. An Liedern, die die Lebenspflichten abhandeln, sind wir weit ärmer, wenn wir nicht auf ihre Zahl allein, sondern auf ihre Brauchbarkeit zugleich sehen. Von der Bestimmung des Menschen, oder dem Endzweck, wozu ihn Gott in die Welt gesetzt hat, von der Sorge für die Seele, vom guten Gewissen, vom Unterschied

schied der Natur und Gnade, von der christlichen  
 Tugend aus christlichen Bewegungsgründen, von  
 der Arbeitsamkeit, mäßigen Lebensart, Vermeidung  
 des Geizes, wohlgeordneten Leibespflanze, von  
 der Selbstliebe überhaupt, vom geistlichen Selbst-  
 betrage, vom Kampf gegen die Lieblingsfünde, von  
 der Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Gerech-  
 tigkeit, Veröhnlichkeit, Barmherzigkeit, rechtem  
 Gebrauche des Lebens Zubereitung zum Tode, vom  
 ehrerbietigen Gebrauche des göttlichen Namens,  
 von der schweren Sünde des Meineides u. s. w. feh-  
 len uns lieder. Einige von diesen Gegenständen  
 werden nur gelegentlich in unsern alten Liedern be-  
 rührt; einige sind auch in eignen Liedern abgehan-  
 delt, aber nicht mit solcher Würde, Deutlichkeit  
 und Wärme, als nöthig war. Das kann man  
 besonders von unsern lob- und Dankliedern sagen,  
 wovon die mehresten zu allgemein sind. Noch  
 größer ist unsre Bedürfnis an solchen Liedern, wor-  
 in die Gegenstände von den alten Dichtern schlecht  
 behandelt, nicht erschöpft oder undeutlich vorge-  
 tragen sind. Dahin gehören nebst vielen andern  
 manche Festlieder, worin die Sachen nicht wichtig  
 gemacht, und biblische Ausdrücke, die einer Er-  
 klärung bedürfen, so beibehalten worden sind, daß  
 sie durch ihre Stellung kein Licht bekommen. So  
 sollten die Lieder auf die Marienfesten, und auf den  
 Johannes den Täufer mehr Beziehung auf Chri-  
 stum haben. Die liebevollen Rathschlüsse Gottes  
 von der Erlösung der Menschen, ihre tröstliche  
 Ent-

Entdeckung, wunderbare Veranstaltung, gnädige Ausführung sollten deutlicher vorgetragen werden. Die Gottseligkeit, Demuth und der Glaube der Maria könnten auch lehrreich vorgestellt, aus ihrem Lobgesange das Bild einer über die Gnade Gottes gerührten Seele entworfen, und auf die selbigen Folgen der Geburt Jesu angewendet werden. Eben so verdiente die Freimüthigkeit, Wahrheitsliebe, Demuth, Unererschrockenheit, Ernsthaftigkeit und Geduld des Johannes des Täufers zur Erbauung vorgestellt und zur Nachahmung angepriesen zu werden. So fehlen uns auch noch gute Lieder von manchen wichtigen Angelegenheiten des menschlichen Lebens, als vom Ehestande, von der Kinderzucht, Fürbitten der Aeltern für die Kinder, der Kinder für die Aeltern, Fürbitten für die Obrigkeiten, für Kranke, für Sterbende, Danklieder für die Aernte, Lieder von den Pflichten der Obrigkeiten, Gerichtspersonen, des Gesindes, bei der Einsegnung der Kinder u. s. w. Besonders fehlen uns Danklieder für manche besondere Wohlthaten. Unter den neueren Liederdichtern haben Gellert, Cramer, Schlegel, Winter, Sturm, Lavater, Neander u. s. w. fast über alle angezeigte Gegenstände schöne Lieder gemacht. So reich aber auch selbst unsre liederreiche Zeiten an Gesängen zur Privaterbauung sind, so fehlen uns doch noch manche im recht faßlichen Tone für die öffentlichen Kirchenversammlungen. So urtheilt  
der

der Herr Justizrath Pütter: \*) „Nach Verhält-  
 „niß der vielen schönen Gedichte, deren sich Teutsch-  
 „land jezt rühmen kann, dünkt mich unser Reichthum  
 „an guten geistlichen Liedern noch nicht so gesegnet  
 „zu sehn, als man hoffen und wünschen möchte.“  
 Wenn dies von neuern Liedersammlungen gilt, wie  
 vielmehr von den alten!

Endlich haben viele fromme und gelehrte  
 Leute die Verbesserung unsrer Kirchens-  
 lieder gewünscht und angerathen. Sie sind  
 also Zeugen von der Nothwendigkeit unsrer Lieder-  
 verbesserung. Einige haben zwar einen Unterschied  
 gemacht, und keine Veränderung der Lieder Lutheri  
 und seiner Gehülffen zulassen wollen, hingegen die  
 Verbesserung der neuern Lieder für nothwendig er-  
 kannt, wie besonders Gottlieb Wernsdorf in  
 seiner Disputation de prudentia in cantilenis ad-  
 hibenda gethan hat; allein die Ursachen sind nicht  
 hinreichend, weswegen sie keine Veränderung ha-  
 ben zulassen wollen, und sind schon von vielen be-  
 stritten worden. Sie haben nämlich den ältesten  
 Liedern der lutherischen Kirche das Ansehen der  
 symbolischen Bücher geben wollen. Allein dafür  
 haben sie die Kirchenverbesserer nicht ausgegeben,  
 und wenn es so wäre, so hätten nicht so viele Ver-  
 besserungen darin angebracht werden müssen, als  
 wirklich geschehen ist. Ganz anders urtheilt Jo-  
 achim

\*) In seinem vortreflichen Buche: der einzige Weg  
 zur wahren Glückseligkeit, deren jeder Mensch fähig  
 ist, zweite Auflage, Götting, 1775, auf der 188. S.

d. a. Kircheng.

achim Lange \*), der gewiß kein Neuling war, und dennoch schreibt: „Aus Gefängen wird nichts bewiesen, besonders wenn sie nach dem Zwange der Tonmessung in Reime gesetzt sind, vornehmlich zu der Zeit, da die deutsche Poesie noch nicht ausgebildet war.“ Joh. Christoph Olearius in seiner geistlichen Singekunst, S. 8. schreibt: „Lieder sind allein keine Symbola, daß man nicht ein Wörtchen ändern möchte.“ Grunenberg schreibt: \*\*) „Lieder verpflichten die Kirche nicht, sondern wenn etwas irriges darin ist, so können sie geändert werden.“ Diese Urtheile sind zugleich Zeugnisse von der Nothwendigkeit der Liederverbesserung. Ferner haben diejenigen, die gar keine Veränderung der alten Lieder für zulässig erklärt haben, den gegründeten Unterschied nicht erwogen, den Herr Generalsuperint. Pratz in der Vorrede zu seinen verbesserten Kirchenliedern macht. Es würde tadelhaft seyn, wenn man lutheri Lieder, unter seinem Namen, allein herausgäbe, und das geringste darin änderte: denn es wäre alsdenn nicht seine Arbeit, die man doch zu liefern verspräche. Ein anders aber ist, wenn man die von andern gemachten Gefänge in ein Gesangbuch aufnimmt, oder vielmehr ihnen den Platz, den sie lange vor-

\*) Joach. Lange in Antibarb. P. 3. p. 252. Ex cantilenis nihil probatur, speciatim rhythmis, per aliquam metri necessitatem expressis, eo præcipue tempore, quo Poesis germanica exulta nondum erat.

\*\*) Grunenberg in Nucl-o Protheoria theol. S. 77. Nec ipsam ecclesiam obligant, sed si quid inest errati, mutari possunt.

„her schon darin gehabt haben, noch ferner darin  
 „lassen will. Denn eben dadurch, daß eine Pro-  
 „vinz oder Stadt sie zu ihrem Gebrauch wählt, oder  
 „beibehält, muß es ihr auch frei stehen, sie zu ge-  
 „brauchen, wie es ihr, nach der besten Einsicht  
 „und Ueberzeugung derer, welchen die Oberaufsicht  
 „über gottesdienstliche Sachen anvertrauet ist, am  
 „zuträglichsten zu seyn scheint. Bin ich doch,  
 „wenn ich von meinem Nachbar einen Pflug leihē,  
 „nicht schuldig, mit demselben mein Land gerade  
 „eben so tief oder flach zu pflügen, als er das seine  
 „damit zu pflügen gewohnt ist.“ Ich finde diesen  
 Unterschied ganz wohl gegründet, man hat ihn  
 aber aus der Acht gelassen, und ist daher allen Ver-  
 änderungen der ältesten Lieder sehr zuwider gewesen.  
 Hingegen sind die grössesten Männer darin über-  
 einstimmig, daß die Lieder des vorigen Jahrhun-  
 derts sollten verbessert werden, ja sie haben recht  
 heftig darauf gedrungen. \*) Daher schreibt Calz

¶ 2

vör

\*) Calvoer in Rituali Eccl. P. 2. p. 499. schreibt von  
 den Liedern nach Lutheri Zeiten: Aliis contra in-  
 feliciter poetisantibus, recepta tamen sunt isti-  
 usmodi incondita rhapsodia haud vna in Psal-  
 modiam Eccl. magno euangelicae ecclesiae propu-  
 dio ordinisque ecclesiastici detrimento. Vnde  
 votum est plurimorum cordatiorum virorum, quod  
 ad ductum decretorum Concilii Carthag. Psalteria  
 nostra repurgentur &c. it. p. 659. E re ecclesiae  
 foret, quod immodulorum carminum copia, quae  
 subinde in fidelium coetibus non sine nausea re-  
 boat, intra veterum canonum cancellos redigere-  
 tur, nec cuiuis quiduis suis fingendi siue canendi

vor von den neueren Liedern: Es ist der Wunsch der meisten einsichtsvollen Männer, daß unsre Gesangbücher gereinigt würden; ingleichen: es wäre für die Kirche nützlich, daß die Menge übelklingender Gesänge, welche oft in den Versammlungen der Christen nicht ohne Etel erschallen, nach den Grundsätzen der Alten eingeschränkt und vermindert würde, und nicht einem jeden die Freiheit gegeben würde, in der öffentlichen Kirchenversammlung nach Belieben zu dichten und zu singen. Ja Wernsdorff behauptet, daß in den neuern Liedern sich viel unschickliches, dunkles, abgeschmacktes, ungerichtetes, mattes, lächerliches, niederträchtiges, verächtliches und irriges fände, und das schrieb er im Jahre 1723. Am besten erklärt sich der ehemalige berühmte Regensburgische Superintendent Serpilius in der Prüfung des Hohnsteinischen Gesangbuchs, auf der 38. S. daß es ein thörichter Eigensinn obscurer Leute sey, die keine andere Lieder in öffentlicher Gemeine leiden wollen, als die in vorigen Jahrhunderten gesungen worden. — Es sey auch unrecht, wenn man lauter neue Lieder einführen, und die alten verbannen wolle. Keines müsse das andre aufheben.\* So hat man auch wirklich in den besten neuern Gesangbüchern alte und neue Lieder verbunden, z. E. im Lutherischen Bremischen

in publica fidelis coetus panegyri daretur facultas. Wernsdorf in diss. de prudentia in cationibus eccl. adhibenda thesi XVI. sagt von den neuern Liedern, besonders im hallischen Gesangbuche: Plerique hodie persuasum habent, dum patrio sermone vocabula in ordinem redigere, et rhytmo copulare norint, se quidem hymnis condendis sufficere. Hinc tot inepta, obscura, insulsa, fatua, jejuna, ridicula, vilia, suspecta, erronea, nouellis in hymnariis inuenias, vt, citra indignationem et nauseam inspicere non possis.

\*) So fährt Schamelius in seiner Rettung der Lieder im zweiten Th. 23 S. Serpilli Worte an.

mischen Gesangbuche, wo Lutheri Lieder erst unverändert, hernach mit einigen Veränderungen nach der neuen Sprache stehen, die übrigen alten Lieder aber durchgehends verbessert sind. Diese Verbindung billigte D. Weickmann in der Erläuterung des Liedes: Wie schön leucht uns der Morgenstern 2c. 8. S. „Ob wir gleich den alten Liedern, und zumahl, welche unser sel. Lutherus verfertigt, gerne den Vorzug gönnen, und durchaus nicht gut heißen, wo man, mit Abschaffung dieser, neue einzuführen bedacht ist; so ist doch unverantwortlich, alle neue Lieder ohne Unterschied, nur bloss darum, weil sie neu sind, verwerfen und tadeln wollen.“

Die neueren Gottesgelehrten haben sich nun fast alle übereinstimmig erklärt, daß unsre alten Kirchenlieder, ohne Ausnahme, geändert werden müssen, um alles Anstößige zu verhüten, und den Schriftspöttern und Freigeistern keine Gelegenheit zum Spotten zu geben. Alle neue Liederverbesserer, von welchen die meisten Theologen sind, bezeugen durch ihre Arbeit, daß sie die Nothwendigkeit der Liederverbesserung eingesehen haben, wohin Klopstock, Schlegel, Neander, Löwe, Lappenberg, Pratz, Hef, Breithaupt, Blum, Sander und andere mehr gehören. Schlegel erklärt sich in der Vorrede zur ersten Sammlung seiner geistlichen Gesänge über die Nothwendigkeit der Verbesserung der alten Lieder, und besonders der matten Stellen in den Gerhardschen Liedern so: „Was in der Zeit eines noch ganz ungeläuterten Geschmacks der Erbauung nicht geschadet, das wird solches nun, wenigstens bei vielen thun. Und wenn es zu irgend einer Zeit nöthig gewesen, daß wir unsre ganze Aufmerksamkeit auf die Ausbesserung der alten Gesänge wenden; so ist es in der unsrigen, wo so manche, dem Witz und Geschmacke zu Ehren, uns gläubig werden, gesetzt, daß es auch, wie von solchen Gelehrten leider zu befürchten steht, für sie keinen weitem Nutzen haben sollte, als daß ihnen dadurch ein scheinbarer

„Vorwand mehr benommen wird. Und wenn schon jedes  
 „Herz, das seine Erbauung aufrichtig sucht, gern durch  
 „den großen Ernst, den Andachtsübungen begehren, sich  
 „anreizen lassen wird, bei dem, was ihm anstößig seyn  
 „könnte, Geschmak und Kritik von einer strengern Beur-  
 „theilung zurückhalten; so ist doch nicht zu leugnen,  
 „daß solches bei manchen Gesängen fast unmöglich fällt,  
 „oder doch die Andacht, eben durch den Zwang, welchen  
 „man sich dabei anthun muß, immer verlieren wird.“  
 Das schrieb der würdige Schlegel im Jahr 1765. Auf  
 eine ähnliche Art urtheilte etliche Jahre nachher Pratz  
 in der mehrmals angeführten Vorrede: „der Christ bleibt  
 „Mensch, und es ist gar sehr zu befürchten, daß dergleichen  
 „then für die Sprache und Dichtkunst hin und wieder  
 „altförmige und fehlerhafte Lieder auch frommen Leuten  
 „öfters anstößig werden, und zuweilen wohl gar die darin  
 „vorgetragenen theuren Wahrheiten selbst etwas ekelhaft  
 „machen können. Nicht zu gedenken, daß dergleichen  
 „Lieder profanen Gemüthern, zumal aber Freigeistern,  
 „auf die man doch auch wohl mit einigem Mitleiden herab-  
 „sehen muß, nur gar zu oft reiche Materie zu allerhand, bald  
 „kleinen, bald bittern Spöttereien über Sachen des Glau-  
 „bens, und zuletzt auch über die heil. Schrift selbst, darbier-  
 „ten können.“ Ebendasselbst auf der 20 S. wünscht der  
 Verfasser, daß nur ein Catechismus, und nur ein Gesang-  
 buch in der ganzen lutherischen Kirche in Deutschland bei  
 dem öffentlichen Gottesdienste möchte gebraucht werden.—  
 Ferner alle Gottesgelehrten, die neue Gesangbücher  
 herausgegeben haben, deren doch jetzt an die dreißig  
 in Deutschland sind, beweisen die Nothwendigkeit der Ver-  
 derverbesserung, und haben die von andern gemachten Ver-  
 besserungen genehmiget. Besonders haben sich die beiden  
 berühmten Herausgeber des neuen göttingischen Gesang-  
 buchs, D. Müller und Less darüber ausführlich erklärt.—  
 Endlich hat der berühmte Kenner bei verschiedenen Rec-  
 ensionen in der theologischen Bibliothek, besonders in der  
 neuesten theolog. Bibl. 1 B. 476 f. ingleichen D. Less in  
 seiner

seiner christlichen Moral, S. 204, und D. Miller, in der Mosheimischen Moral, 9 Th. S. 456. die Rechtmäßigkeit der Lieberverbesserung mit wichtigen Gründen beauptet; ich kann aber die Stellen nicht ausschreiben, weil ich sonst in den Fehler einer ermüdenden Weitläufigkeit verfallen würde. Ich spare den Raum zu einem Auszuge aus des sel. Abt Bengels Betrachtung von der heil. Schrift, wie sie unsere Richtschnur auch in den Redensarten ist, die seinem Weltalter, (zweiter Aufl. Heilbronn 1753) auf der 280 S. f. beigefügt ist. Der gelehrte und fromme Mann tadelt daselbst viele Redensarten und Ausdrücke unsrer alten Lieder, als S. 19. den Ausdruck Dreifaltigkeit für Dreieinigkei; ingleichen die Worte: als der urfprünglich war, wofür er lieber will: als er im Ursprung war, oder, als der im Anfang war. In dem Liede: Preis, Lob, Ehr, Ruhm 2c. findet ers unanständig, daß die sieben Sakeln vor dem Throne Gottes zu seinem Lobe aufgefördert werden, weil darunter keine Engel zu verstehen sind. Nachdem Jesus das Lehramt nicht mehr selbst führet, findet ers unschicklich, zu singen: Großer Propheze mein Herz begehret 2c. Eben so wenig billigt er den Ausdruck: o Menschensohn, der sich nur geschickt hätte, als man ihn sichtbar vor sich hatte. Im 27 S. eifert er wider die Ausdrücke: Jesulein, Engeln 2c. deren sich Lutherus nicht bedienet hätte. Man soll auch die Engel nicht heilige Geister, oder seine Brüder nennen, oder ihnen einen Dienst der Menschen zuschreiben, weil der Engel zu Johanne spricht: ich bin dein und deiner Brüder Mittnecht. Er verwirft die Scheltwörter gegen den Satan, z. E. der Höllenhund. ferner die Redensart, daß der Teufel die Menschen in der Hölle quäle. In dem Liede: Valer will ich dir geben 2c. tadelt er die Redensart: Schreib meinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein, weil das Buch des Lebens schon von Ewigkeit geschrieben sey; ingleichen die Redensart von Christo, daß er sich zu Tode geblutet, da

er

er doch freiwillig gestorben. Er tadelt weiter, und zwar mit Recht, die Redensart, da eine einzelne Seele eine Braut Jesu genennet wird, welches nach der heiligen Schrift nur von der ganzen Gemeine der auserkorenen Seelen gilt. Noch weniger hält ers der Ehrerbietung gegen unsern Heiland gemäß, wenn man Jesum Brauder nennt, da solches kein Apostel, auch Johannes, nicht gethan hat; auch die Anrede, mein Freund, erkennet er für unehrerbiethig. Sonst findet ers unrichtig, wenns in bekannten Liedern heißt: Am jüngsten Gericht mein Fürsprecher sey, ingleichen, derhalten mein Fürsprecher sey, weil Jesus unser Richter an jenem Tage ist. Auch den Ausdruck, der ewige Tod, findet er nicht schriftmäßig, sondern ewige Pein, Verderben, Verdammniß. Uebrigens rath er zwar alle Klugheit in Vermeidung unbiblischer, oder sonst dunkler Redensarten, ohne Vorwitz, an, setzt aber auch im 47 §. hinzu: doch wäre es eine löbliche Anstalt, wenn man in der Evangelischen Kirche eins würde, eine Läuterung (mit den Liedern) vorzunehmen. — Ich begnüge mich, diese gründlichen Urtheile Bengels erzählungsweise angeführt zu haben, die allen Berechnern der Bibel wichtig seyn müssen, und wünsche mit ihm die Verbesserung des christlichen Gesanges, deren Nothwendigkeit ich erwiesen zu haben glaube.



PICA



Die Frage:  
Ist es nothwendig  
die alten Kirchengesänge  
zu verbessern?

Berlin

einem

Auf K

